

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Tageblatt. 1891-1892
7 (1892)**

18.10.1892 (No. 123)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-993915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-993915)

Oldenburger Tageblatt

Das „Oldenburger Tageblatt“
erscheint wöchentlich 3 mal, Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend, u. zwar
jede Nummer in einem Doppelbogen.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark, resp.
1 Mark 25 Pf.

Intelligenzblatt für das Großherzogthum Oldenburg.

Insertionspreis:
10 Pfg., auswärts 15 Pfg. für die
fünfspaltige Zeile oder deren
Raum. Inserate nehmen alle aus-
wärtigen Annahmestellen entgegen.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14/15.

Nr. 123.

Oldenburg, Dienstag, den 18. October 1892.

8. Jahrgang

Local-Beitrag.

† **Die Verkehrseinnahmen** der oldenburgischen Eisenbahnen (ausschließlich Oldenburg-Wilhelmshaven) bezogen nach vorläufiger Ermittlung: im September 1892 Mk. 477 975, im September 1891 Mk. 484 333, Mindereinnahme 1892 Mk. 6358. Vom 1. Januar bis Ende September 1892 Mk. 3 985 164. Vom 1. Januar bis Ende September 1891 Mk. 3 992 881, Mindereinnahme 1892 Mk. 7717. Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: im September 1892 Mk. 67 280, im September 1891 Mk. 77 649, Mindereinnahme 1892 Mk. 10 369. Vom 1. Januar bis Ende September 1892 Mk. 634 109. Vom 1. Januar bis Ende September 1891 Mk. 619 109. Mehreinnahme 1892 Mk. 15 000.

† **Wenig beruhigend** für die hiesigen Fleischconsumenten ist eine Mittheilung im letzten Landwirtschaftsblatt, in welcher gesagt wird, daß es in der Stadt Oldenburg noch nicht zur Erbauung eines Schlachthauses gekommen sei, es überhaupt an jeder Controle, mit Ausnahme der in der Markthalle geführten, fehle, so bestiehe das Hereinbringen und der Verkauf erkrankter Thiere noch ungehindert fort. Diese Notiz, so wird den „Br. N.“ geschrieben, ist um so beängstigender, als auch in unserem Lande es nicht an tuberkulösem Vieh fehlt. Im Jeverlande hat die Tuberkulose sogar durch Einführung von fremdem Vieh in besorgniserregender Weise zugenommen. Auch in den übrigen Theilen des Herzogthums ist die Tuberkulose beim Rindvieh beobachtet, und in der Stadt und im Amt Oldenburg sind auch einige Fälle bei Schweinen vorgekommen.

† **Der Nordd. Lloyd** verfügt insgesamt über 196,000 „Pferdekraft“, und es mag vergleichsweise angeführt werden, daß das gesamte deutsche Heer in Friedenszeiten nur 100,000 Pferde besitzt. Jene „Maschinen-Pferde“ verzehren im Jahre 16 Millionen Centner Kohlen im Werthe von 12 Millionen Mk. Mit der sich hieraus entwickelnden Miesenkraft umkreisen die sämtlichen Lloyd-Schiffe nicht weniger als 126 Mal im Jahre unsere irdischen Planeten; nur dreimal schneller wälzt sich die Sonne scheinbar um den Himmel. Um diese Maschinenpferde im Gange zu erhalten, beschäftigt der Lloyd ein Heer von 1700 Heizern und Kohlenziehern und 478 Maschinenisten; 1400 Matrosen und 1300 sonstige Bedienungsmannschaften sind auf seinen Schiffen thätig, die von 72 Capitänen und 207 Officieren geführt werden. Das gesamte Personal beläuft sich auf etwa 8000 Menschen. Der Lloyd verbraucht im Jahr rund 3 3/4 Mill. Pfund Fleisch; 900 Ochsen kommen auf die Schiffe und werden unterwegs verspeist. 1 1/2 Millionen Liter Bier, über 36,000 Champagner und 200,000 Flaschen anderen Weines werden jährlich auf den Lloydsschiffen verfrachtet.

† **Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.** Rettungstation Vorkum telegraphirt: Am 14. October von der auf dem hohen Riff gestrandeten deutschen Galliot „Katharina“ Kapitän Spelbe, mit Holz von Krageroe nach Emden bestimmt, die aus vier Personen bestehende Besatzung gerettet durch das Rettungsboot „Emden“ der Weststation. Heftiger Nordostwind.

† **Großherzogl. Theater.** Sonntag, den 16. October. „Die Räuber“ von Schiller. Gewiß ist das selbst für jede Kindesnatur anziehende, halb Schaudern, halb Bewundern erregende Wort „Räuber“, das noch heute das Publikum zu Schillers Erstlingswerke hinführt. Dazu ist dieses selbst zu bekannt und in die breitesten Schichten des Volkes eingebrungen. Es ist das Sympathisiren mit dem stolzen Freiheitskämpfer, der sich in dem Schauspiel durch einen Aufschrei des getretenen Naturrechtes gegen unnatürlichen Druck vulkanartig Luft macht! Trotz alles Phantastisch-Revolutionären, was dem Stück anhaftet und trotz allen Verzerrungen und Uebertreibungen erscheint uns doch der geschichtlich und menschlich so wahre Kern derart, daß wir an ihm den tiefsten Antheil nehmen, und darnach feiern die Räuber noch in unsern Tagen immer ihre Triumphe. Auch heute wieder. Das Theater war fast voll besetzt; speciell hatte wohl die veränderte Besetzung der Rollen

manchen zum Besuch der Vorstellung veranlaßt, besonders soviel die Hauptrollen betrifft. Herr Richter gab den Karl Moor. Wir müssen sagen, daß es sehr anzuerkennen ist, wie der Darsteller seine schwierige Aufgabe löste. Speciell übernahm Herr R., wie es so manchem damit geht, sich zu Anfang nicht mit der Stimme, seine Wiedergabe zeigte eine stetige Steigerung, blieb aber dabei bis zu Ende immer im edlen Grenzen. Ueberhaupt dürfen wir nach dem Gesehenen constatiren, daß Herrn R.s Spiel immer mehr an Würde und Adel gewinnt, abgesehen davon, daß Kraft und Leidenschaft seine Domäne ist. — Daß Herr Weyrauther an Herrn Fischers Stelle den Franz spielen würde, rief erst allgemeines Verwundern und wohl hie und da ein geringes Befürchten nach. Aber jeder muß zugeben, daß damit ein guter Griff gethan wurde, im allgemeinen schon deshalb, weil Herr W. sich seiner Jugend wegen besser dafür eignet. Wenn einige Male Herrn W. auch da, „wo all die verworrenen Schauer des Gewissens sich in ohnmächtige Abstraktionen auflösen“ etwas zu viel von jugendlichem Pathos anhaftete, so können wir mit seiner Leistung im ganzen sehr zufrieden sein. Es ist wahrlich nichts Geringses, wenn ein zweiter Charakterdarsteller so wie Herr W. ohne Scheu und mit diesem Erfolge die ersten Rollen übernehmen kann!

Auf die „Amalia“ dürfen wir den eigenen Ausdruck Schillers beziehen, „daß man es von ihr nicht verlangen dürfe, wahre Menschen geschildert zu haben, als ihm noch kein einziger begegnet sei.“ Darum ist auch aus der Amalia nicht viel zu machen, und die Darstellerin (Fr. Rhode) hatte deshalb auch keine dankbare Aufgabe. — Herr Seydelmann als der alte Moor ist so bekannt, daß wir nicht weiter darauf eingehen brauchen. Weniger als mit dem bisherigen waren wir mit der Besetzung der Rollen der Räuber (den früheren Libertiner) zufrieden. — Herr Seyberlich und Herr Koch füllten dagegen wieder ihren Platz gut aus!

† **Gestern Morgen** nach 5 Uhr wurde dem Laden des Uhrmachers Günther an der Nadorster Straße, nach dem die Fensterscheibe mittelst eines großen Steines zertrümmert, eine unheimliche Visite abgestattet. Dem Einbrecher fielen ungefähr für 700 Mk. Uhren in die Hände, womit er, wie angenommen ist, nach Nadorst verdunstete. Herr Günther, welcher erst seit kurzer Zeit etablirt ist, hat seine Wohnung in Bürgerfelde, was dem Straßendiebstahl bekannt gewesen sein muß. Wir wollen wünschen, daß die Sache ans Tageslicht kommt.

† **Eine internationale Hengstschau** wird in den Tagen vom 15. bis 18. d. M. in Wien abgehalten. Dieselbe ist insofern für unser Oldenburger Land von Bedeutung, als auf dieser Schau ca. 20–25 Hengste Oldenburger Abstammung vertreten sind. Bereits im Vorjahre war eine ähnliche Schau in Wien, auf welcher von Oldenburger Ausstellern eine Anzahl Hengste ausgestellt war und nach beendeteter Schau an die österreichische Regierung resp. an Private zu hohen Preisen verkauft wurde. Hoffentlich machen die diesjährigen Aussteller unseres Landes die gleichen guten Geschäfte wie im Vorjahre.

† **Seit Kurzem** tritt hier unter den Kindern vielfach Diphtheritis und Croup auf; so sind in einer Familie an der Jacobistraße schon zwei kleine Lieblinge, ein 3- und ein 8-jähriger Knabe, gestorben.

† **Aus der Irrenheilanstalt** zu Wehnen ist wieder einmal ein Insasse entkommen, der glücklicherweise hier von einem Wächter angehalten und verhaftet wurde.

Stadt- u. Butjadingerland. (W.) Wie in landwirthschaftlichen Kreisen überall gespürt worden ist stockte während des Sommers der Zuchtviehhandel in auffälliger Weise. Die Ursache dieser Stockung dürfte vielleicht nicht so bekannt sein. Es sei deshalb hiermit darauf hingewiesen. In unseren hauptsächlichsten Absatzgebieten — Königreich und Provinz Sachsen und Schlesien — hat lange Zeit eine ungewöhnliche Dürre geherrscht, infolge deren der zweite Schnitt des Klees, der dort als Viehfutter eine Hauptrolle spielt, ganz zu Grunde ging. Zudem trat daselbst gleichzeitig die Maul- und Klauenseuche auf mit ihren empfindlichen Nachtheilen. Beide Uebelstände hielten nicht nur vom Ankauf fremden Viehes

ab, sondern hatten auch eine erhebliche Reduktion des vorhandenen Viehes im Gefolge. Treten nun, wie wohl angenommen werden darf, im nächsten Jahre in jenen Gegenden weniger unnormale Witterungsverhältnisse wieder ein, so steht eine vermehrte Nachfrage nach Zuchtvieh, also ein flotter Handel und damit verknüpft eine Preissteigerung für gute Waare in Aussicht, so daß mit Zug und Recht den Herren Viehzüchtern unserer Gegend gegenwärtig in ihrem eigenen Interesse empfohlen werden darf, rechtzeitig, d. h. in nächster Zeit geeignetes Vieh belegen zu lassen.

Hookfiel. Ale werden hier augenblicklich in großer Zahl gefangen. Der Preis dafür ist pro Pfund 40 Pf. — **Seit heute früh** liegt das Schiff „Henriette“ Schiffer J. Alpts, auf hiesiger Rhede, mit einer Ladung Holz von Norwegen kommend und für Hookfiel bestimmt. Derselbe traf auf seiner Herreise ein norwegisches Schiff mit Steinkohlen beladen an der norwegischen Küste in funkelndem Zustande an. Die Besatzung des Schiffes, aus 6 Mann bestehend, sind von Alpts gerettet, an Bord genommen und hierher gebracht. Von dem gesunkenen Schiff ist an Proviant, Bekleidungsgegenständen und dergleichen gar nichts gerettet worden. Die Schiffbrüchigen werden nach der Landung im hiesigen Hafen sich sofort nach Brate zum dortigen norwegischen Consulat begeben. (G.)

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Anna Cornelius, Jnsfeld, mit Hrn. Hermann Ahlhorn, Seefeld.

Geboren: Hrn. W. Sandbrink, Oldenburg, ein Sohn. — Hrn. Carl Harbers, Oldenburg, ein Sohn. — Hrn. Boffen, Friesoythe, ein Sohn. — Hrn. Aug. Rogge, Brunswarden, ein Sohn.

Gestorben: Herr Carl Hergens, Oldenburg. — Willi Sangheim, Oldenburg. — Henriette Abdiak, Bremen.

Litteratur.

Aufgepaßt, Ihr Landwirthe! — Im Verlage Frommisch u. Sohn in Frankfurt a. d. Oder erscheint soeben zum erstenmale eine Art Kalender: Des Deutschen Landmanns Jahrbuch 1893 von Heinrich, Freiherrn von Schilling. Zweck und Inhalt des Buches sind wichtig genug, um alle Landwirthe auf dasselbe aufmerksam zu machen. Die landwirthschaftliche Wissenschaft hat in den letzten Jahren ungeheure Fortschritte gemacht, dank der Thätigkeit von Männern, wie Wolff-Hohenheim, Märcker-Halle, Wagner-Darmstadt, Schulz-Lupitz u. A., dank aber auch besonders der Bestrebungen der deutschen landwirthschaftlichen Gesellschaft. Nun läßt sich aber nicht leugnen, daß die praktischen Erfolge dieser Wissenschaft bisher im allgemeinen nur dem Großgrundbesitzer zu Gute kamen; — der kleine Landwirth hat nicht Zeit noch Geld, die Veröffentlichungen zu lesen und zu prüfen, vielfach auch nicht Verständniß für die zu wissenschaftlich gehaltenen Schriften. Da wird es gewiß von vielen Landwirthen mit Freude begrüßt werden, wenn ein Mann von der geistigen Bedeutung des Freiherrn von Schilling, mit warmem Herzen und feinem Verständniß für die ihm gestellte Aufgabe es unternimmt, alljährlich in Form eines Kalenders den kleinen Landwirth über das zu unterrichten, was ihm von den „neuen Dingen“ dringend zu wissen nöthig ist. Der Inhalt des Buches ist so, daß ihn Jedermann versteht und Bilder im Text, auch von Herrn von Schilling gezeichnet, erklären das Nöthige. Hier nur einige Ueberschriften: Ist unser Gezeirdebau noch lohnend? — Gründüngung, eine Mithelherin zum Wohlstand — die Stickstoffammler der Gründüngungspflanzen — Wie führe ich die Gründüngung aus? — Wie muß ein werthvolles Kind gebaut sein? (m. Abb.) — Die Viehwage in der Brucktasche u. s. w. — Dazu fehlt weder das Calendarium noch die Märkte. Gewiß ist das Jahrbuch des deutschen Landmanns bestimmt, reichen Segen zu stiften. — Der Preis beträgt eine Mark, in jeder Buchhandlung ist es zu haben, auch wird es gegen Einsendung von 1,10 Mark portofrei von der Verlagsbuchhandlung Frommisch u. Sohn in Frankfurt a. d. Oder übersandt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Revolution in Venezuela ist augenblicklich zu einem Stillstande gelangt, aber allem Anscheine nach ist dies nur ein Uebergang zu neuen Wirren. Wenn das neue Regiment des Präsidenten Crespo sich befestigt haben wird, dürfte dasselbe einem neuen Revolutionen zum Opfer fallen. Es ist ein ganz eigenartiges Geschick dieser südamerikanischen Republiken, nie zu ruhiger Entwicklung und dadurch auch zu keinem gesicherten Wohlstande kommen zu können. Im Allgemeinen spielen sich diese Staatsumwälzungen ziemlich unter denselben Formen ab. Ein Präsident, dessen Zeit umgelaufen ist, will seinen Posten nicht verlassen; es erfolgt ein sogenannter Staatsstreich, und die Deputierten werden nach Hause geschickt; nun weigern sich diese, zu gehen; plötzlich sind zwei Parlamente da, von denen jedes dem anderen die Existenzberechtigung abspricht; ein Pronunciamento erfolgt in irgend einem entlegenen Theile des Landes, der Belagerungszustand wird erklärt; eine militärische Revolte bricht aus, die Armee scheidet sich in zwei Hälften, von denen eine dem sogenannten „Diktator“, der das Land „tyrannisiert“, die andere dem „Befreier“ anhängt; der Bürgerkrieg ist in vollem Gange, und der geplagte europäische Journalist wird von beiden Seiten mit Siegesbulletins bombardiert; endlich siegt „die gerechte Sache“; man könnte zwar im Augenblick zweifeln, ob man die Versicherung der Liberalen, daß sie jetzt die Herren seien, ernst zu nehmen habe, — wenn nicht die fremden Konsuln die Nachricht hierher hätten gelangen lassen, daß sie auf die im Hafen liegenden Schiffe geflüchtet seien, während die liberale Regierung „die Ordnung herstelle“. Gut, also die Ordnung wird mit ein wenig Massakren und Rauben hergestellt, General Crespo ist zum provisorischen Präsidenten erwählt, er sucht sich provisorische Minister und die Einberufung der provisorischen konstituierenden Kammer erfolgt. Man „konstituiert“, man wird „definitiv“. Und nun hat man Ruhe? O nein. Die „Befreier“ haben während ihrer „Konstituierung“ soviel Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten begangen, daß sie sich unzählige Feinde erworben haben. Diese Feinde sind die Macher der — kommenden Revolution. Diesen Zuständen dürfte kaum eher ein Ende gemacht sein, bis die Vereinigten Staaten von Nordamerika eine dieser südamerikanischen Republiken nach der anderen wie wohlthätigende Austerlitz vernichtet haben werden. Sie sind mit den Engländern, mit den Negern und mit den Indianern fertig geworden, sie werden ja auch mit den Kreolen fertig werden!

Die Wiener Blätter veröffentlichen fast sämtlich sehr sympathische Artikel anlässlich der Anwesenheit des Kaisers Wilhelm und heben besonders die hohe politische Bedeutung der alljährlichen Begegnung beider Kaiser für das mitteleuropäische Bündniß hervor. Das „Fremdenblatt“, beide „Tagblätter“, die „Deutsche Zeitung“ und das „Waterland“ heben unter Betonung der besonders schmeichelfähigen Form die Ueberreichung der Insignien des Schwarzen Adlerordens an den Minister-Präsidenten Grafen Taaffe hervor, sowie die politische Bedeutung der Thatfache.

Kaiser Wilhelm machte am Mittwoch Vormittag im Lainzer Thiergarten einen Büschgang und nahm sodann gemeinschaftlich mit dem Kaiser Franz Josef im Schlosse zu Schönbrunn das Frühstück ein. Hierauf begaben sich beide Majestäten im offenen Wagen nach dem künft-

historischen Museum und verblieben daselbst gegen zwei Stunden. Auf der Fahrt dahin und von derselben zurück wurden die Monarchen überall von der zahlreich versammelten Menge mit lebhaften Zurufen begrüßt. — Im Laufe des Nachmittags empfing Kaiser Wilhelm den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe im Schlosse zu Schönbrunn in Privataudienz.

Kaiser Wilhelm sicherte, wie aus Wien telegraphisch berichtet wird, dem ungarischen Rabinetschef Grafen Szapary bei seinem Empfang einen baldigen, jedoch kurzen Besuch in Budapest zu. Die Wiener Hofkreise folgern hieraus, der Monarch beabsichtige den Vermählungsfesten des rumänischen Thronfolgers in Bukarest beizuwohnen und auf der Hin- oder Rückfahrt sich in Budapest aufzuhalten.

Nach der neuen Militärvorlage soll das jährliche Rekrutenkontingent um ungefähr 70 000 Mann aus der bisherigen Ersatzreserve und den überzähligen Gebliebenen vermehrt werden. Demgegenüber mag es von Interesse sein, die Zahlen der Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungs-geschäfts, die dem Reichstag zuletzt zugegangen ist (vom Oktober 1891 für das Jahr 1890), hier wiederzugeben. In den Listen wurden im ganzen 1 476 466 Personen im Alter von 20 Jahren und darüber geführt. Davon waren unermittelt 42 324, ohne Entschuldigung ausgeblieben 114 581, anderwärts gestellungspflichtig geworden 368 297, wurden zurückgestellt 521 629, ausgetauscht 1236, ausgemustert 30 680, ausgehoben 182 836, traten freiwillig ein 12 666, während zum Landsturm ersten Aufgebots 110 170, zur Ersatzreserve 85 363 kamen und 5916 überzählig blieben. Im Jahre 1891 sind 197 310 dem Landsturm ersten Aufgebots und der Ersatzreserve überwiesen und 172 515 ausgehoben worden.

Die dem Bischof von Hildesheim persönlich zugefallenen Sperrgelder mit 111,150 Mk. 35 Pfg. sind von demselben für milde Zwecke in der Diözese Hildesheim bestimmt. Der abgehobene Betrag ist dem bischöflichen Generalvikariate behufs Verwendung zugestellt. Soweit die „Hildesheimer Ztg.“ erfahren hat, werden u. A. den Kirchen u. s. w. in Braunschweig, Wolfenbüttel, Verden, Döhren, Herzberg, Göttingen, Salzgitter, Einbeck, Stade, Lehrte, Hemelingen, Alfsted, Harzburg u. i. w. Zuwendungen zu Theil werden und die meisten frommen Institute des Bisthums bedacht.

Ueber einen Prozeß um das Schloß Glücksburg wird dem „Hamb. Korr.“ berichtet: Vor einiger Zeit ging die Meldung von einem sensationellen Prozeß, der die Aristokratie Schleswig-Holsteins beschäftigt, durch die Blätter. Eine adeliche Dame sollte dem Herzog Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg sein Erbe, zu welchem das Schloß Glücksburg gehört, streitig machen. Diese auffällige Thatfache wurde noch dadurch bestätigt, daß das Herzogspaar bis jetzt noch nicht Besitz von dem Schlosse genommen hat. Wie wir nun aus besser Quelle erfahren, bleibt das Schloß Glücksburg in dem Prozeße, den die Adoptivtochter Fräulein Brühl gegen das Testament der Herzogin Wilhelmine eingeleitet hat, unberührt. Es handelt sich nur um das bedeutende Baarvermögen und die übrige Hinterlassenschaft. Das Schloß Glücksburg gehörte nämlich dem dänischen Staate und ging 1864 in preussischen Besitz über. Ende der 60er Jahre wünschte der preussische Hof das Schloß Kiel, den jetzigen Wohnsitz des Prinzen Heinrich, als Eigenthum zu erwerben. Da dieses Schloß dem Herzog Karl von Schleswig-Holstein-Glücksburg gehörte, wurde ein Tausch eingegangen. Kaiser Wilhelm erhielt das Kieler Schloß und überließ dafür dem Herzog das Schloß Glücksburg. Der Besitz gehörte dem Herzogspaar nur während dessen Lebzeit und nach dem Tode ging er mit Zustimmung Kaiser Wilhelms II. an den Herzog Ferdinand von Schleswig-Holstein über. Auf das Schloß kann deshalb die Adoptivtochter keine Ansprüche erheben. Ueber die vielgenannte Adoptivtochter des verstorbenen Herzogspaares wird mitgeteilt, daß sie nach längerem Aufenthalte auf dem Schlosse sich mit einem Offizier in einer norddeutschen Garnison verlobte und denselben gegen den Willen der Adoptivkinder heirathete. Es kam

zu einem Bismarck. Die Adoptivtochter erhielt eine Abfindungssumme, und Herzog Friedrich Ferdinand wurde zum Haupterben bestimmt. Sofort nach dem Tode des Herzogs erhob die Adoptivtochter Protest, da sie auf einen größeren Theil des Baarvermögens Anspruch zu haben glaubte. Hierüber schwebt nun ein Prozeß.

Die Verhandlungen mit Rumänien wegen eines endgültigen Handelsvertrages werden, wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, in Berlin stattfinden und von dem rumänischen Gesandten Ghika geführt werden, unter von Bukarest erwartetem technischen Beirath.

Wie amtlich mitgeteilt wird, beläuft sich der Mehrertrag der Einkommensteuer für 1892/93 gegenüber dem Vorjahre auf 45 284 021 Mark. Aktiengesellschaften, eingetragene Genossenschaften u. dergl. haben davon rund 10 Millionen aufgebracht. An diesem Ergebnis werden allerdings durch die Berechnungen und Beschwerden noch Änderungen eintreten.

Amlicher Nachweisung zufolge hat die Einnahme an Wechselstempelsteuer für das erste Halbjahr des laufenden Etatsjahres 3 901 590,80 Mk. oder 172 569,70 Mk. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

Zur Durchführung des neuen Krankenversicherungsgesetzes sind die Vorarbeiten, soweit es die Behörden und Krankenkassen selbst angeht, zum größten Theile bereits beendet. Wo die Ueberwindung der Kassenstatuten noch aussteht, werden die betreffenden Arbeiten so gefördert, daß ihr Abschluß demnächst zu erwarten steht. Man wird sich demnach der Hoffnung hingeben können, daß, wenn die neuen Bestimmungen des Gesetzes zum Beginn des nächsten Jahres in Kraft treten, die Krankenversicherungsorgane genau so, wie bisher, funktionieren werden. Die Krankenkassennovelle hat nun aber nicht bloß den Behörden und Kassen, sondern auch den Arbeitgebern neue Pflichten auferlegt. Um nur eine zu erwähnen, so ist nach dem 1. Januar 1893 auch, was bisher nicht der Fall war, gesetzlich bestimmt, daß außer den Beiträgen die Eintrittsgelder, welche allerdings nur die Versicherten belasten, von den Arbeitgebern vorzuschießen sind. Es ist ferner, wie bei der Invaliditäts- und Altersversicherung vorgeschrieben, daß, wenn Abzüge für eine Lohnzahlungsperiode unterblieben sind, sie nur noch bei der Lohnzahlung für die nächstfolgende Lohnzahlungsperiode nachgeholt werden dürfen. Streitigkeiten, welche über die Be- und Anrechnung der Beiträge entstehen, sind vor die Gewerbegerichte zu weisen. Allerdings ist den Arbeitgebern auch zugestanden, daß die Beiträge nicht im Voraus entrichtet zu werden brauchen. Eine dahingehende Bestimmung des bisherigen Gesetzes hatte sich als undurchführbar erwiesen. Wie bei der Beitragszahlung, so sind Neuerungen bezüglich der Anmeldung, bezüglich des Auftrags von Streitigkeiten über das Versicherungsverhältnis, über die Anstellung von Vertretern der Arbeitgeber, über deren Befragung bei Geistesverletzungen u. a. m. getroffen worden. Alle diese Vorschriften werden gleichfalls genau bekannt sein müssen, wenn die Handhabung des neuen Gesetzes ohne Schwierigkeiten erfolgen soll. Es kann daher nur allen an der Krankenversicherung theilnehmenden Arbeitgebern auch im eigenen Interesse gerathen werden, sich mit den neuen Bestimmungen bekannt zu machen.

Die preussischen Staats-Gruben und -Salinen sind in bergpolizeilicher Beziehung nicht den königlichen Bergrevierbeamten unterstellt, sondern jedes dieser Werke bildet einen Revierbezirk für sich, in welchem der Werksleiter die Funktionen des Revierbeamten wahrnimmt. Diesem Verhältnisse wird durch die neuere Gewerbegesetzgebung ein Ende gemacht, indem dieselbe die Uebertragung polizeilicher Befugnisse in einem Betriebe an dessen Leiter verbietet. Künftighin werden demgemäß auch die fiskalischen Gruben und Salinen Preussens in bergpolizeilicher Beziehung den ordentlichen Bergrevierbeamten zu unterstellen sein. Thatsächlich ist denn auch die Abtheilung für Berg-, Hütten- und Salinenwesen des Ministeriums für Handel und Gewerbe seit einiger Zeit damit beschäftigt, die durch die erwähnte Neuerung gebotene Einordnung der fiskalischen Werke in die Bezirke der Bergrevierbeamten vorzunehmen. Man wird kaum fehlgehen

Das Bild der Ahnfrau.

Von W. Collina.

(Nachdruck verboten.)

Udele war eines der schönsten Geschöpfe, die je des großen Meisters Hand erschaffen, würdig desselben väterlichen Wohlgefallens, mit dem Pygmalion auf seine Galatea blickte.

Udele war aber auch der Augapfel ihrer Eltern, von denen sie nichts bestoweniger mit der ängstlichsten Strenge in dem unglücklichen Stolz ihrer aristokratischen Grundbesitzer erzogen wurde, welche der eigenen Rasse nicht das leiseste Zugeständniß, nicht die kleinste sogenannte Schwäche oder Abweichung vom Herkömmlichen erlauben. Jeder Einzelne sollte etwas besonderes, seiner Hochgeborenheit würdig sein, gleich ihren Vorfahren; denn die Vorfahren besaßen ja nur Tugenden, ihre Fehler waren mit ihnen begraben. Die geringste Abweichung vom festgesetzten Deforum, von der eigenthümlichen Formalität, und — zur Ehre ihrer Vorfahren müssen wir hinzufügen — von der Rechtschaffenheit, dem loyalen ritterlichen Wesen dieser Edlen zog unerhittliche Strafe nach sich, je nach der Größe des Vergehens. Und auch Udele hatte von ihrer frühesten Kindheit an die größten Ideen mit dem Gedanken an ihre uralte und reiche Familie verbunden, sie würde sich selbst als ausgeartet betrachtet haben, wenn sie sich nicht all' die längstverstorbenen, schon in Staub zerfallenen Damen und Jungfrauen zu Vorbildern genommen hätte, deren Bildnisse in langen Reihen in der großen Galerie hingen. So nannte man nämlich ein langes alterthümliches Gemach, das trotz mancher Feuersbrunst, trotz Reparaturen und Veränderungen im Schlosse, stets sein alterthümliches

Neußere aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts unverändert behalten hatte.

In ihrer Kindheit war Udele oft in diesen ehrwürdigen Saal geführt worden; an ihren fünf kleinen Fingern konnte sie die Namen herzhähen aller dieser stolzblickenden, langbärtigen Kavaliers in schwerer Rüstung, aller der steifen, reich gekleideten Edelmannen, von denen die meisten Orden und Juwelen trugen, als Zeichen ihrer hohen Stellung in der Welt, und aller der vornehmen Frauen in Fischbein und steifen Korsets eingeschnürt, mit thurm hohen Puderfrisuren und mit prächtigem Schmuck angethan, der den Reichtum der Familie darthun sollte. Diese Damen und Herren hingen, wie ich schon gesagt habe, in engen Reihen auf beiden Seiten der langen, schmalen, dunkeln, mit Eichenholz getäfelten Halle, und die Porträts waren alle Kniestücke in länglichrunden oder viereckigen Rahmen, deren Vergoldung längst zu einer Art braungelber Zimmetfarbe abgeblühen war. Am oberen Ende der Halle, zwischen zwei tiefen gothischen Fenstern, mit kleinen Glascheiben in alterthümlicher Fassung, da hing allein die große Ahnfrau und Begründerin der Familie, — eine hohe, finstere, ernstblickende Frau, deren Miene etwas Feierliches, Strenges, ja Drohendes zeigte, obwohl die Gesichtszüge genau betrachtet, engelmäßig und schön waren.

Im Gegensatz zu den anderen Porträts in halber Lebensgröße war dieses Bild fast kolossal zu nennen, und die edle Frau, welche es darstellte, und die in fern liegenden Zeiten als Aebtissin eines Klosters gestorben war, stand da stattlich und steif in ihrem engen Gewand, mit dem weissen leinenen Stirnband, die eine Hand, in welcher sie ein Kreuzifix hielt, auf einen Tisch mit dunkler Decke ruhend, wo Messbuch, Todtenkopf und Rosenkranz neben

einander lagen, während die andere Hand nachlässig zur Seite hing und fast den unteren Rahmen des Gemäldes berührte, der noch beträchtlich schwärzer und älter aussah, als alle übrigen. Dies Bild war auf dickem Holz, vielmehr leicht auf über Holz, gespannter Leinwand gemalt; man wußte dies nicht genau, aber Jedermann wußte, daß es so schwer wie Blei war, und davon sollte es bald selbst ein Beispiel geben.

Udeles Eltern haben nie unterlassen, so oft sie mit der Tochter in der Galerie waren, diese bald zu dem einen, bald zu der anderen von den edlen Damen, deren Bildnisse dort hingen, hinzuführen und zu sagen: „Welches Bild für Dich, wenn Du so gut würdest als diese Deine Vorfahren — so trefflich als jene dort — so schön als sie — so freundlich und gütig, als die Dame dort am Ende!“ — Udeles Augen ruhten alsdann nach der Reihe auf ihnen, und je öfter sie die Bilder sah, desto lebhafter wurde der Wunsch in ihr, den Personen ähnlich zu werden. Aber das große düstere Porträt der hohen, strengen Frau entriß dem kleinen Mädchen stets einen Schreckenslaut. Die Schuld davon trug theils die Dienerschaft, welche sie mit Erzählungen aus dem Leben der gestrigen, böse aussehenden Aebtissin in Furcht zu setzen pflegte, theils der Umstand, daß man sie, so oft sie unruhig war, in das finstere Zimmer schickte, wo sie vor dem ernst drohenden Bilde demüthig Abbitte leisten mußte.

Wenn sie dann, den Blick voll Thränen auf das Porträt geheftet, dasand, so kam es ihr manchmal vor, als ob dieses die Augen bewegte. Aber eine bei weitem größere Prüfung war es für die arme Udele, wenn sie eines schweren Vergehens schuldig, verurtheilt war, zur Strafe eine viertel oder halbe Stunde unter dem gefürchteten Bilde, den Rücken gegen dasselbe gekehrt, zu stehen.

wenn man annimmt, daß sich hierbei die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Zahl der Revierbeamten für diejenigen Oberbergämter ergeben wird, in deren Bereiche fiskalische Werte liegen.

Das preussische Staatsministerium trat am 13. vor der Sitzung des Bundesraths, unter dem Vorsitz des Grafen zu Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, an welcher der Reichszanzler Graf v. Caprivi nicht Theil nahm. Ueber den Gegenstand der Beratung wird Stillstehen beobachtet. — Ueber die Staatsministerialisierung vom vorigen Sonnabend erfahren wir noch, daß in derselben lediglich über die Militärvorlage verhandelt wurde, zu welcher das Ministerium einstimmig seine Zustimmung gab. Ueber die Eröffnung des Landtags und des Reichstags soll noch kein Bescheid gefaßt sein, die bezüglichen Termine dürften erst später festgestellt werden, wenn auch seit längerer Zeit bereits die Einberufung beider Parlamente im Monat November, und zwar die des Landtags etwa zehn Tage vor dem Reichstag, in Aussicht genommen ist.

Zur sachlichen Beurtheilung der Militärvorlage ist vor allem noch die „Begründung“ des Entwurfs abzuwarten. Ueber dieselbe wird der „Allg. Ztg.“ berichtet, daß sie von ungewöhnlich überzeugender Wirkung und Beweisführung sei und die Nothwendigkeit einer Verstärkung der deutschen Streitkräfte gegenüber den gewaltigen und möglicherweise entgegenstehenden fremden Heeren außerordentlich darlege. Ueber die mit der Militärvorlage zusammenhängenden Steuerentwürfe scheinen die maßgebenden Kreise noch keinerlei feste Entschlüsse gefaßt zu haben. Man hält zwar Bier, Spiritus und Tabak für geeignete Steuerobjekte, ist sich aber über das „Wie“ noch nicht klar geworden. Neuerdings wird dem „Hannov. Cour.“ aus Berlin berichtet, daß man von der vorübergehend bestehenden Absicht, einen beträchtlichen Theil der Kosten der Militärvorlage auf dem Wege der Bierbesteuerung zu decken, zurückgekommen zu sein scheint, weil Bayern widerstrebe, in einen erheblichen Rückschlag zum Auerum zu willigen. Die Erhöhung der Biersteuer werde deshalb beträchtlich hinter dem anfangs geplanten Maße zurückbleiben. In Süddeutschland scheint man anzufangen, sich für das Tabakmonopol zu erwärmen. So tritt der „Schwäb. Merkur“ offen für dasselbe ein, indem er schreibt: „Daß Frankreich etwa 400 Millionen Fr. jährlich aus dem Tabakmonopol bezieht und wesentlich auf dieser Grundlage mit Leichtigkeit seine hohen Militärausgaben, die es nur aufwendet, um uns einmal einen neuen Krieg zu machen, bestreitet, während wir die reiche Quelle, die der Tabak darbietet, mit fast ängstlicher Schonung behandeln, ist doch ein Mißverhältnis, das nicht für alle Zeiten bestehen kann. Die Franzosen haben allen Grund, uns wegen unserer Bedenklichkeiten zu verlachen. Sie streichen das große Geld vergnügt ein, und dabei soll die „Weise des armen Mannes“, auf die sich die angeblichen Hüter der Volkswohlfahrt bei uns so gerne beziehen, überdies dort besser als bei uns bestellt sein. Also nur um die richtige Form wird es sich handeln, und der Gedanke des Tabakmonopols wird bei uns vielleicht doch einmal lebensfähig werden, weil ihm auf die Dauer nicht auszuweichen sein wird.“

Frankfurt a. M., 13. Oktober. Amtliches Ergebnis der heute hier stattgehabten Wahl eines Landtagsabgeordneten für den 11. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Wiesbaden. Der Reichstagsabgeordnete Carl Fund (deutschfreisinnig) wurde mit 283 Stimmen gewählt. Der Gegenkandidat Stadtrath Grimm (natlib.), dessen Wahl vom Abgeordnetenhaus für ungültig erklärt worden war, erhielt 254 Stimmen.

Der Justizminister hat durch generellen Erlaß vom 3. d. M. angeordnet, daß Gesuche um Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, Erneuerung zum Notar, Bestimmung eines anderen Wohnsitzes für Rechtsanwält und Notar, Bestellung eines Stellvertreters von Rechtsanwält oder Notaren, sowie Urlaubsgesuche der Notare in Zukunft bei dem Präsidenten desjenigen

Ober-Landesgerichts einzureichen sind, zu dessen Bezirk der Antragsteller gehört. Im Geltungsbereich des Rheinischen Rechts haben sich Notare wegen Bestellung eines Vertreters oder Bestimmung eines anderen Wohnsitzes an den Ober-Staatsanwalt in Köln, wegen gleichzeitiger Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, in gleicher Weise auch Rechtsanwält wegen gleichzeitiger Ernennung zum Notar an den Präsidenten des Ober-Landesgerichts in Köln und an den dortigen Ober-Staatsanwalt mit derartigen Gesuchen zu wenden.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Berlin zugehenden Meldung befinden sich unter den in der nächsten Reichstagsession einzubringenden Vorlagen das Auswanderungsgesetz sowie ein Entwurf betreffend die Einheitszeit. Beide Gesetzentwürfe sind vom Bundesrath bereits vor der Beratung durchberathen und genehmigt worden.

Im Bundesrath wird dem Vernehmen nach die Einbringung der Militärvorlage in der nächsten Plenarsitzung vom 20. d. M. erwartet. Es soll nach wie vor die Absicht bestehen, die Vorlage, sobald dieselbe den Bundesrath passiert hat, amtlich zu veröffentlichen.

In dem Entwurfe, welchen die Kommission zur Vorbereitung eines Reichsleistungsgesetzes ausgearbeitet hat, ist endlich auch einem berechtigten Wunsche der Aerzte Rechnung getragen worden. Es soll fortan von Reichs- oder Staatswegen die Sorge für die Hinterbliebenen der in Folge einer Seuche verstorbenen Aerzte übernommen werden. Auch sollen die angestellten Aerzte, die in Folge ihrer Thätigkeit während einer Epidemie erwerbsunfähig werden, einen gesetzlichen Anspruch auf Entschädigung erhalten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. In der ungarischen Delegation legte am Donnerstag der Kriegsminister bei Besprechung der Umwandlung zweier Gemie-Bataillone in Pionier-Bataillone die Gründe für die Reorganisation der technischen Truppen dar. In einer Zeit, wo die Granatbomben 5000 Schritt weit trügen, führe nicht die Sappe und Mine, sondern die Artillerie das große Wort; was die technischen Truppen betreffe, so werde geplant, für die 15 Korps 15 Pionierbataillone auszurüsten. Diese Bataillone sollten wie bei allen anderen Waffengattungen, innerhalb des Territorialsystems gestellt werden, damit der Zusammenhalt der technischen Truppen mit den anderen Waffen schon im Frieden gefestigt werde. Diese Pionier-Bataillone sollten aber nicht nur den Dienst im freien Felde, sondern auch in und gegen die Festungen versehen; demnach werde jedes Pionierbataillon aus 4 Kompanien für den Feldkrieg und einer Kompanie für den Festungsdienst bestehen. Damit habe die ganze Pioniertruppe 75 Kompanien; die Reservekompanien der Bataillone seien. Ein Gegenprojekt beantragt 15 Pionierbataillone mit je 4 Kompanien, 3 Gemiebataillone zu je 4 Kompanien und ein Telegraphenbataillon zu 3 Kompanien. An die Spitze der gesamten Pioniertruppe wird ein Generalpionierinspektor treten, der dem Chef des Generalstabes nicht unterstehen soll.

Frankreich. In Folge des Erlasses des Präfecten des Departements Tarn betreffend das Verbot der öffentlichen Kundgebungen in Carmaux und den benachbarten Gemeinden hat der Deputirte Boudin dem Ministerpräsidenten Loubet in einem Telegramm erklärt, die Bevölkerung werde eine Herausforderung darin sehen, wenn der Erlaß aufrechterhalten würde, und die Situation würde plötzlich aufs Neue verschlimmert sein. Er gebe deshalb im Namen der Republik und seiner sozialistischen Kollegen dem Ministerpräsidenten anheim, die Aufhebung der Maßregel in Erwägung zu ziehen. Die Bürgermeister von Carmaux, Alage, Rostère und anderer Orte verweigerten sämmtlich die Veröffentlichung des Präfecturerlasses. In Folge der heftigen Proteste der sozialistischen Abgeordneten, der Bürgermeister und der Auswärtigen hob Boudet den Erlaß schließlich auf. Der Präfect wird in Folge dessen

angeblich heute seine Demission einreichen. Die Departementskommission der Pyrenäen forderte die Regierung auf, in Carmaux den Ausstand beizulegen, widrigenfalls alle Abgeordneten der Pyrenäen gegen die Regierung stimmen würden.

Die aus Tonkin eingegangenen ungünstigen Nachrichten werden durch folgende Einzelheiten, welche der Dampfer Yarra soeben nach Frankreich überbrachte, ergänzt: Oberst Serbière hat seinen Marsch nach der chinesischen Grenze aufgeben müssen, da er auf 2000 Mann regulärer chinesischer Truppen unter persönlichem Kommando des chinesischen Generals Fou gestoßen ist. Man glaubt, es hier mit einer wohl vorbereiteten chinesischen Expedition zu thun zu haben. Die Piratenheere unterwerfen sich zum großen Theil den Franzosen und schließen sich ihnen aus Furcht, von den Chinesen massakriert zu werden, an. „L'Avenir de Tonkin“ verlangt strenge und energische Maßregeln seitens der französischen Regierung. Kapitän Dupuis, welcher zur Auffindung des Lieutenant's Galinhac und dessen Detachement ausgezogen war, mußte nach heftigem Kampf bei Phulcao den Rückzug antreten. Lieutenant Galinhac dürfte, wie man annimmt, von den chinesischen Truppen aufgegriffen und sammt seiner kleinen Truppe massakriert worden sein. Alle aus Tonkin kommenden Beamten und Passagiere schildern die Verhältnisse als sehr traurig.

England. Ein neuer Fall von Meuterei ist in der englischen Armee vorgekommen. In einer in Portsmouth mout garnisonirenden Kompanie des Transportdienstes wurde am Mittwoch von den Mannschaften das Pferdegeschirr beschädigt oder vernichtet. Die theilhaftigen Mannschaften geben als Grund ihrer Widerleglichkeit übermäßige Anstrengungen im Dienste an. Während der Nacht zum Donnerstag war die ganze Kompanie in der Kaserne konfigniert. Die amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Italien. Das amtliche Blatt veröffentlicht am Mittwoch Abend ein vom 10. d. datirtes königliches Dekret, durch welches die Auflösung der gegenwärtigen Deputirtenkammer ausgesprochen wird. Die allgemeinen Wahlen finden am 6. November, die Stichwahlen auf den 13. November festgesetzt. Das neue Parlament wird für den 23. November cr. einberufen.

Rußland. Wie der „Voss. Z.“ aus Paris gemeldet wird, will das „XIX. Siècle“ von der russischen Grenze die Nachricht erhalten haben, daß ein neuer Aufschlag gegen den Zaren verübt worden sei. Bei der Einfahrt des kaiserlichen Zuges im Bahnhof Stierniewice wäre unter dem Schienengeleise eine Dynamitbombe aufgeblasen und hätte mehrere Personen getödtet und verwundet, doch wäre das zerstörte Geleise nicht dasjenige gewesen, auf welchem der kaiserliche Zug lief.

Der Minister des Innern hat eine Reihe von Verfügungen erlassen, die auch für das Ausland und die mit Rußland in geschäftlichen Beziehungen stehenden oder nach dorthin reisenden Deutschen von Wichtigkeit sind. So sollen z. B. an allen russischen Grenzstationen besondere Rassen eingerichtet werden, bei denen fremde Münzen und Bankbills gegen russische Werthezeichen umgetauscht werden können. Ferner sollen vom nächsten Jahre an Geldsendungen, die den Betrag von 100 Rubel nicht übersteigen, dem Adressaten durch die Post in die Wohnung gebracht werden, was bisher nicht der Fall war. Damit wird dann auch die bis jetzt vorgeschriebene polizeiliche Legitimierung des Empfängers fortgefallen, die zu Zeitverlust und mancherlei Unbequemlichkeiten führte. Die Vereinfachung der Geldsendungen durch Post-Anweisungen innerhalb Rußlands wird projektiert. Bis jetzt sind Geldsendungen nur unter einem mit fünf Siegeln verschlossenen Kuvert erlaubt. Dagegen sind neuerdings alle Geldsendungen von Rußland nach Bulgarien verboten. — Eine andere Bestimmung verfügt, daß die Feuer-Versicherungs-Gesellschaften bei Auszahlung der Versicherungssummen sich nicht an den in der Police genannten Betrag, sondern einzig und allein an den durch eine besondere Kommission beziffernten Darwerth der durch Feuer vernichteten oder beschädigten Objekte zu halten haben. — Die Maßnahmen gegen die Juden werden weiter ausgeführt: Alle jüdischen Besitzer von Gütern,

Es gab eine Sage in der Familie, daß vor vielen Jahren, zu Lebzeiten eines der ersten Besitzer des Schlosses, ein junges Mädchen aus diesem Geschlechte, das eine ähnliche Strafe bestand, die Hand der schrecklichen Frau, welche im Wilde zur Seite hing, aus diesem herausgestreckt gesehen und sich selbst von ihr heftig bei dem Haar erfaßt gefühlt habe. Der Gedanke an diese Sage ward für Adele zur Marter, wenn die so sehr gefürchtete Strafe über sie verhängt war, und einmal, als ihr Gewissen nicht ganz rein und Furcht und Weinen eine fieberhafte Aufregung in ihr bewirkt hatten, glaubte sie ebenfalls schon einen Griff in ihre kleinen goldgelben Locken zu verspüren.

Man wird sich nach allem dem leicht vorstellen können, daß Adele mit Sorgfalt jeden Fehler zu vermeiden bestrebt war und daß sie als Kind stets eine gewisse Furcht vor dem Wilde hatte. Ja selbst im reifen Alter, als die Kinderschuhe und die kindlichen Ansichten längst zusammen abgelegt waren und die eigene Vernunft ihr sagte, daß eine gemalte Figur so wenig irgendwie Macht oder Einfluß haben könne, als jeder andere leblose Gegenstand, blickte sie dennoch immer mit einer gewissen Scheu auf das Porträt ihrer zürnenden Ahnfrau, zumal dann, wenn sie nicht ganz mit sich zufrieden war, während sie im umgekehrten Falle ein besonderes Vergnügen im Anschauen der anderen Familienbilder fand, die dann alle auf sie herab zu lächeln schienen.

Jahre schwebten und die Zeit kam, wo die Gebeine von Adelsens aristokratischen hochgeborenen Eltern beigelegt wurden, um sich mit dem Staube der Vorfahren ihres alten Stammes zu mischen. Sie war damals noch minderjährig und fand eine neue Heimath bei einer lieben Tante, die zu kurze Zeit unter einem Dache mit den Ahnenbildern

und an der Wiege ihres Geschlechtes zugebracht hatte, um den übertriebenen Familienstolz desselben eingesogen zu haben.

Das Besitzthum ging als unveräußerliches Erbgut mit allem, was dazu gehörte, das oft erwähnte Porträt nicht ausgeschlossen, auf Adelsens einzigen Bruder über. Auf dem heiteren, gastlichen, modernen Landsitz der Tante herrschte ein ganz anderer Ton, und eine Lebensweise ganz verschieden von der unter dem finstern Dache des alten Erbschlosses.

Adele vergaß schon nach ganz kurzer Zeit einen der wichtigsten Paragraphen aus den Vorlesungen ihrer Eltern — sie vergaß die oft gesehenen Frauenbildnisse ihres edlen Hauses und selbst den drohenden Blick und das dunkle Auge unter dem weißleinen Stirnbande der stolzen Aelbtissin. — Dies alles vergaß sie bei neuerworbenem, überschwänglichem Glück, in den Armen eines angetretenen und sie anbetenden Gatten, eines jungen Marine-Offiziers, den die Natur zwar mit ihren glänzendsten Gaben ausgestattet, der aber schwerlich Gnade vor den Augen der großen Ahnfrau gefunden haben würde, denn sein Adelsbrief war nicht vor Alter schimmelig, war überhaupt noch nicht geschrieben, und was noch schlimmer war, sollte wahrscheinlich nie geschrieben werden, weil er selbst nicht den leisesten Wunsch nach dem Besitze eines solchen hegte.

Adele fühlte sich nichtsdestoweniger unaussprechlich glücklich, und ihr adeliger Bruder, der die Denkwürdigkeit der Familie mehr als ein zum Besitz gehöriges Erbstück übernommen, drückte bei der plebejischen Heirath ein Auge zu. — Aber für sich selbst suchte er eine Gattin aus, die kein gemeines bürgerliches Reich auf die schönen Aeste seines Stammbaumes pflanzte sondern eine, die eben so viele Ahnen zählte als gute Eigenschaften, denn der Ge-

burtsadel pflegt nicht wie das Geld die Herzen zu verderben, und Adelsens Schwägerin war wirklich eine liebenswürdige Frau.

Als das junge gräfliche Paar glücklich vermählt war und sich nun bequem auf dem Schlosse eingerichtet hatte — was jedoch erst fünf volle Jahre nach Adelsens Verheirathung geschah — wünschten Bruder und Schwester sehnlichst noch einmal unter dem väterlichen Dache zusammen zu sein. Und Adelsens Gatte versprach, daß im Herbst nach seiner Rückkehr von einer Reise, er, seine Frau und ihr kleiner Sohn, ein Knabe von noch nicht vier Jahren, des Grafen Einladung Folge leisten und den von beiden Theilen ersehnten Besuch ausführen wollten. Hierbei muß erwähnt werden, daß die junge Gräfin, Adelsens Schwägerin, dieser keineswegs unbekannt war. Von Kindheit an befreundet, waren sie sogar entfernt mit einander verwandt.

Endlich kam der langersehnte Tag und Adele erblickte mit Thränen der Freude und des Schmerzes die altergrauen Thürme des Schlosses, in dem sie geboren war und wo sie ihre Kinderjahre zugebracht. Adele und ihr Gemahl kamen nach einer langen Tagereise Abends spät im Schlosse an und wurden bald nachher in ihre Schlafzimmer geführt, eine Reihe hochgewölbter Gemächer in einem der äußersten Thürme. Sie hatte noch Adele in einem dieser Gemächer geschlafen und würde sich auch in früheren Jahren nicht leicht dazu verstanden haben. Aber jetzt die Frau eines tapferen, kühnen Seemanns, lächelte sie über diese kindische Furcht und ihr Gatte mit ihr, als sie ihm erzählte, daß der Sage nach in diesen Zimmern höchst sonderbare, geheimnißvolle Begebenheiten stattgefunden hatten. Dennoch wollte sie auf keine Weise gestatten, daß ihr kleiner Victor mit der zitternden Kammerfrau im ersten

die jemals Eigentum christlicher Landwirthe waren, werden ausgemessen. Ferner sind die Leiter des Polytechnikums in Riga angewiesen worden, keinem Juden den Titel eines Ingenieurs zu verleihen.

Griechenland. Gestern Nachmittag fanden in Athen neuerliche Demonstrationen seitens der Studenten statt, welche schließlich von der Polizei durch Anwendung von Spritzen zerstreut wurden.

Serbien. Die amtlichen Nachweise ergeben, daß von den 530 904 steuerpflichtigen serbischen Staatsbürgern 60 810 für das laufende Jahr gar keine Steuer entrichteten, während 82 465 nur eine geringe Steuerquote gezahlt haben. Der größte Theil der Steuer-Rückstände entfällt auf Anhänger der radikalen Partei.

Nordamerika. Aus Quebec (Canada) wird telegraphisch gemeldet: Richter Chauveau verwies am 10. Oktober den wegen Amtsvergehen angeklagten früheren Premierminister Mercier vor die Justiz. Die Anklagepunkte waren die folgenden: 1) Mercier habe 26 000 Doll. aus der Staatskasse erhalten, welche er der Baie-des-Chaleurs-Eisenbahn zahlen sollte. Statt dessen deponierte er sie in seinem eigenen Namen und verwandte das Geld zur Zahlung seiner persönlichen Schulden. 2) Mercier diskontirte einen auf 30 000 Doll. lautenden Wechsel auf die Thatsache hin, daß er der Hereford-Eisenbahn-Gesellschaft eine Subvention versprochen hatte. Die Subvention gelangte auch zur Auszahlung und der Wechsel wurde von dem Ertrag eingelöst. 3) Mercier hat 14 000 Doll. von der für die Montreal u. Ottawa Eisenbahn bestimmten Subvention für politische Zwecke vermandt. Der Richter fand Mercier aller drei Vergehen für verdächtig.

In New-York nahmen am 11. die Festlichkeiten zur 400 jährigen Wiederkehr des Tages der Entdeckung Amerikas mit einer großen Flottenschau auf dem Flusse und in der Bai ihren Fortgang. Das Wetter war prächtig. Eine große Anzahl von herrlich geschmückten und besetzten Schiffen und Rähnen bedeckte den Fluß. Das Defilé erfolgte in drei Kolonnen, welche unter Salutschüssen herantraten. Die Mittelkolonne wurde von den ausländischen, die anderen von amerikanischen Kriegsschiffen gebildet. Den Ehrenplatz nahm das spanische Schiff „Infanta Isabel“ ein.

Die Columbusfeier wurde Dienstag Abend fortgesetzt. Nachdem ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt war, defilirten mehrere Tausend Katholiken New-Yorks vor dem Vizepräsidenten Morton. Daran schloß sich eine von dem katholischen Klub New-Yorks veranstaltete Musikaufführung. Einem Konzert deutscher Musikvereine, die sich unter der Bezeichnung „Columbus freier Sängerbund“ zusammengefaßt hatten, wohnten der vormalige Präsident Cleveland, der Mayor von New-York und viele hervorragende Deutsche bei.

Aus Anlaß der Columbus-Feier fand Mittwoch in New-York eine große militärische Kundgebung und die Enthüllung des Denkmals für Christoph Columbus statt, welches der Stadt New-York von den dortigen italienischen Vereinen gewidmet worden ist. Vizepräsident Morton hielt bei dieser Gelegenheit im Namen des Präsidenten Garrison eine Rede, in welcher er die Beziehungen zwischen Italien und den Vereinigten Staaten als sehr herzlich bezeichnete. Ähnliche Kundgebungen haben in Chicago, Philadelphia und Baltimore stattgefunden. Ueberall herrschte große Begeisterung.

China. Eine Christenhetze hat sich jüngst wieder im himmlischen Reiche abgepielt. Eine Depesche der Londoner „Times“ aus Shanghai vom Mittwoch meldet, in Kieng-Yong (Provinz Tschuen) habe die Bevölkerung die Häuser der englischen Missionäre angegriffen und das Wohnhaus des Reverend Phillips niedergebrannt. Phillips und seine Frau seien durch chinesische Beamte gerettet worden.

Koloniales.

In dem südwestafrikanischen Minengeschäft zeigt sich in England jetzt eine große Regsamkeit, und die Folgen der Ueber Spekulation in Transvaal scheinen so weit überwunden, daß man sich in England jetzt wieder mit dem deutschen Südwestafrika mehr beschäftigt. Daß die Aktien der Inhaber der sogenannten Damaraland-Konzession sehr in die Höhe gehen, kann kein Wunder nehmen, da die deutsche Regierung hier sehr werthvollen Landbesitz an die Engländer übergeben hat, aber auch sonst findet sich für bergbauliche Unternehmungen dort wieder Geld. So hat der Ingenieur Scheidweiler sich mit der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika aus-einandergelegt, die Bergwerksgerechtsame in einem großen Distrikt südlich von Otjomboingue erhalten und wird nun mit englischem Gelde eine Gesellschaft bilden. Von deutschen Gesellschaften bleibt, nachdem das Goldsyndikat sich aufgelöst hat, nur noch die südwestafrikanische Minengesellschaft übrig, welche ebenfalls in Damaraland Rechte erworben hat. In Groß-Namaland ist neben dem Karas-Rhoma-Syndikat noch die Orange River Estate Company thätig, welche zwei Ingenieure und die nötigen Arbeiter auf ihren Besitzungen beschäftigt, um den Mineralreichtum des Landes zu untersuchen. Die anderen englischen Syndikate schweben noch in der Luft, doch scheint das Damaraland-Syndikat, welchem B. Lewis angehört, wieder thätig werden zu wollen und die Ansprüche auf die Otaviminen gegen die South West African Company, die Inhaberin der Damaraland-Konzession, mit Gewalt durchzusetzen. Die Sache könnte Sir Donald Currie sehr theuer zu stehen kommen und wird doch für ihn von gar keinem praktischen Nutzen sein, da es sich von selbst versteht, daß der faktische Schutz des Deutschen Reiches in dem Falle einzutreten hat, wenn streitende Europäer in den Kolonien zu den Waffen greifen. Ueber die in dem südwestafrikanischen Schutzgebiete bestehenden Gesetze scheint sich das Damaraland-Syndikat hinwegsetzen zu wollen; aber es sollte nicht vergessen werden, daß wenn die Schutztruppe auch nur ein paar Mann zählt und mit ihr vorläufig alle Verordnungen auszuführen sein werden, hinter ihr doch das deutsche Reich steht. Die sogenannte Damaraland-Konzession, welcher man in den deutschen kolonialfreundlichen Kreisen mit sehr gemischten Gefühlen gegenübersteht, dürfte uns übrigens, wie die „Vossische Zeitung“ ganz richtig schreibt, noch manche Schwierigkeiten machen. Wenn man auch nicht so weit zu gehen braucht, um anzunehmen, daß diese Konzession der erste Schritt zur Ueberlassung des Schutzgebietes an die Engländer bedeutet, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Engländer in Damaraland eine ausschlaggebende Stellung gewinnen können und daß besonders das Eisenbahnmonopol ein sehr wichtiges Zugeständnis ist. Wäre die früher geplante deutsch-englische Gesellschaft zu Stande gekommen, so würde die Regierung Mittel erhalten haben, die Schutztruppe zu vermehren, aber die South West African Company hat trotz ihrer sehr werthvollen Damaraland-Konzession keine Verpflichtungen nach dieser Seite hin.

Auf dem Herrenabend der Abtheilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft am Montag sprach Premierlieutenant Herold über den Aufschwung, den Lome (Deutsch-Togo) in den letzten zwei Jahren genommen hat. Lieutenant Herold verließ Lome im Frühjahr 1890 und sah es erst wieder, als er jetzt nach etwa zweijährigem Aufenthalt auf der Station Misahöhe in die Heimat zurückkehrte. Dank dem Bau von Wegen ins Innere waren die in Lome angelegten 13 europäischen Firmen heute nicht mehr wie früher, bis der Neger ihnen die Produkte zutrug, sondern entstanden in erfreulicher Konkurrenz eigene Agenten ins Hinterland, wodurch der Handel mit jedem Monat eine beträchtliche Steigerung erfuhr. Auch durch den Fortfall des drückenden Ausfuhrzolls ist der Handel von einer schweren Fessel befreit worden. Das Klima in Lome ist außerordentlich gesund. Die Lagunen mit ihren Fieberdünsten fehlen, dagegen ist eine dauernde Seebreeze vorhanden, so daß Lome mit Zug und Recht als das Sanatorium der Westküste bezeichnet werden dürfte. Leider wird die Ausfuhr durch die starke Brandung der Küste wesentlich behindert; wenn erst dieses

Geminnich durch die Erbauung eines Piers aus dem Wege geräumt ist, so wird sich Lome zweifellos zum ersten Handelsplatz des Schutzgebietes herausbilden, zumal da der Zug der Hausa-Karawanen zur Küste in stetem Steigen begriffen ist. Lome ist, obwohl nur ein Beamter, der Zollbeamter, Postmeister, Polizeimeister in einer Person, daselbst vorhanden ist, gut verwaltert und bietet vom Meere aus mit seinen blendend weißen Gebäuden einen freundlichen, im Innern einen den Umständen nach reinlichen Anblick dar.

Nach einer Drahtnachricht aus Brüssel brachten zwölf Mitglieder der radikalen Fraktion der Kammer einen Antrag ein, wonach die belgische Regierung sich ganz vom Kongo staa zurückziehen und die jährliche Subsidie für den letzteren aufgehoben werden sollte.

Wie aus London gemeldet wird, hat der Vorstand der englischen Kirchenmissions-Gesellschaft beschlossen, dem Bischof Tucker, welcher gegenwärtig nach Uganda unterwegs ist, die Initiative zu überlassen, ob die Missionare Uganda verlassen sollen oder nicht. Der Vorstand ist der Ansicht, daß der Bischof Tucker diese Frage am besten an Ort und Stelle entscheiden könne. Die Versammlung sprach gleichzeitig ihr Bedauern aus über das Verschwinden des englischen Einflusses in Afrika, wodurch die Christen in Uganda der sicheren Ermordung anheimfielen.

Nach einer Drahtnachricht aus Paris sendet Oberst Dods täglich an den Marineminister Durbeau Dienstdepeschen, in welchem er ihm bekanntgibt, daß er nur planmäßig vorzurücken beabsichtigt. Man erwartet nicht vor morgen oder übermorgen weitere Depeschen über Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz.

Der Verlauf der Expedition Zintgraff in das Hinterland von Nordkamerun ist ansehnend noch weit ungünstiger gewesen, als bisher berichtet wurde. Dr. Zintgraff hatte den Auftrag erhalten, unter allen Umständen einen Frieden mit den Bakuti zu Stande zu bringen; denn durch die zwischen ihnen und den Bali fortdauernden Feindseligkeiten wurde der Handel in fühlbarer Weise lahm gelegt. Die Lösung dieser seiner Aufgabe ist Dr. Zintgraff, wie aus einer Darstellung der „Voss. Ztg.“ hervorgeht, nicht gelungen. Er ist über Baliburg nicht hinausgekommen; der Kriegszustand im Hinterlande dauert nach wie vor fort mit all den Schädigungen und Gefahren, die er naturgemäß im Gefolge hat. Jetzt soll Lieutenant Hutter, der vorläufig in Baliburg befehligt, versuchen, einen Friedensabschluß mit den Bakuti zu erzielen. Daß Dr. Zintgraff wieder regierungsseitig nach Kamerun zurückgeschickt werden wird, dürfte ausgeschlossen sein.

Chef Johannes, welcher nach der Niederwerfung des v. Bülowischen Expeditionskorps mit Verstärkungsmannschaften nach dem Kilimandscharo-Gebiet entsandt wurde, wird, nachdem der Oberführer der Schutztruppe Freiherr v. Manteuffel vor Kurzem bereits mit einem Theil der Mannschaften wieder zur Küste zurückgekehrt ist, vorläufig mit dem Rest auf der Kilimandscharostation verbleiben. Wenn auch im ganzen Gebiete augenblicklich Ruhe und Frieden herrscht, wird doch vor der Hand eine stärkere Besatzung für nothwendig erachtet, und zwar so lange, bis Bürgschaften für die ununterbrochene Fortdauer des Friedens vorhanden sind.

Arbeiterbewegung.

Carmaux, 13. Oktober. Die Ausständigen begannen wieder sich in größeren Haufen anzusammeln, wurden jedoch von der Gendarmerie bald zerstreut. Die Lage ist eine ruhigere.

Mons, 13. Oktober. Die Ausstände in dem Borinage scheinen einen größeren Umfang anzunehmen. In den Kohlengruben du Cradot feiern gleichfalls die Arbeiter und verlangen eine Lohnerhöhung. Die Ruhe ist bisher nicht gestört worden.

Vorzimmer schlafte, sondern des Kindes Bettchen mußte ihrem eigenen Bette zunächst gestellt werden.

„Nun,“ sagte ihr Gemahl am folgenden Morgen, „theuerste Atele, hast Du diese Nacht ein Gespenst gesehen oder gehört — bist Du in irgend einer Weise mit dem Besuch eines Geistes beehrt worden?“

„Nein,“ antwortete sie lachend, „nur ein Geist war mir in dieser Nacht nahe, aber ein theurer guter Geist,“ und damit umarmte sie ihren Gatten.

„Ich möchte wissen, was Onkel und Tante zu meinem kleinen Victor sagen werden, jetzt, da er hübsch angezogen und nicht mehr so verschlafen ist als gestern Abend nach der langen ermüdenden Reise!“ sagte Atele zu der Kammerfrau, während beide beschäftigt waren des Knaben lockiges Haar zu ordnen und ihm ein neues grünes Kleid anzuziehen. Ateles Gatte war früh aufgestanden und hatte das Schloß verlassen um in der Gegend herumzustreifen. Die frühere Tochter des Herrenhauses aber, die jetzt Weib und Mutter geworden war, nahm ihren kleinen Sohn auf die Arme um zu ihrer Schwägerin zu gehen, welche mit dem Frühstück auf sie wartete.

Ein Lieb summend, schritt Atele mit ihrer leichten Bürde durch die alten, wohlbekannten Korridore, aus denen das Echo ihrer Tritte zurückschallte, bis sie sich der Thür genähert hatte, die zur Bildergalerie führte; dann stand sie still, fühlte plötzlich einen eigenthümlichen Trieb einzutreten, während ihr Herz ein dunkles Vorgefühl von Unglück erfüllte. Angetrieben, wie es wirklich der Fall war, durch eine unwiderstehliche Macht, die sie sich nicht erklären konnte, legte sie ihre Hand auf das Schloß, drehte es herum, und stand, kaum wußte sie wie, der stummen Familie gegenüber, die in zwei langen Reihen auf sie zu blicken schien.

„Was für eine schöne Dame! Und da ist eine andere hübsche Dame! Was für ein großer Herr! Sieh, das ist auch ein schöner Herr!“

Dies waren die Ausrufungen des kleinen Victor, als Atele langsam mit ihm an all den wohlbekannten Porträts von Onkeln und Tanten, Großmüttern und Urgroßmüttern, und anderen Familienmitgliedern vorüberging, die längst im Grabe schliefen.

„Aber, o sieh, Mama!“ rief Victor, indem er das große Bildniß erblickte, „sieh, wie schrecklich das hersehau, Mama! Wie die große Frau an der Wand auf uns heruntersteht!“

Und Victor runzelte die Stirn, zog den kleinen Mund zusammen, um auch seinerseits ein böses Gesicht zu machen.

„O, sprich nicht so,“ rief die Mutter aus, indem sie das Kind zu beruhigen suchte. — „Im Gegentheil,“ fügte sie mit unsicherer Miene hinzu, „das ist eine vorzügliche Dame, die alle guten, artigen Kinder liebt. Wir wollen zu ihr hingehen und sie um Verzeihung und ihren Segen bitten.“

„Nein, nein!“ schrie Victor aus aller Kraft, die kleinen Beine stemmend. „Ich will nicht zu ihr gehen; sie sieht so böse aus, als wenn sie mich beißen wollte.“

Noch einmal ermahnte die Mutter ihren Victor, ein vernünftiger artiger Knabe zu sein, und jetzt standen sie wirklich unter dem Bilde der großen Frau. Ein Bittern überkam Atele, als sie dem firengen, abstoßenden Blicke begegnete und unwillkürlich senkte sie das Auge. Doch die Vernunft gewann bald den Sieg; sie ging ganz nahe an das Porträt heran, und sagte zu ihrem kleinen Sohn, den sie noch auf dem Arme hielt: „Jetzt wollen wir der Dame guten Morgen wünschen.“ Mit diesen Worten

verneigte sie sich selbst und beugte mit den Händen den widerspenstigen kleinen Kopf des Kindes — „und wir wollen sie auch bitten, uns gütig und freundlich anzusehen, Deines lieben und guten Papas wegen, und wir wollen ihre Hand küssen.“ Und Atele küßte die Hand auf dem Bilde, die zur Seite ging; aber als sie versuchte des Knaben Gesicht der Hand zu nähern, leistete dieser den heftigsten Widerstand, er ballte seine kleine Faust, und anstatt die Hand der großen Dame zu küssen, schlug er mit aller Kraft nach ihr — und in diesem Augenblick bewies er Kraft genug.

Ateles Bruder und Schwägerin warteten vergebens auf ihr Erscheinen am Frühstückstische. Sie kam nicht! Endlich brachte man ihnen die schreckliche Kunde, in der Bildergalerie ein eigenthümliches, furchtbares Geräusch vernommen zu haben. Niemand wußte die Ursache desselben, denn niemand hatte sich getraut nachzugehen was vor-gefallen sei. Aber jetzt stürzte alles hinein. Da war eine Wolke von Staub, eine große Masse Mörtel und Holz vor ihnen, und ein Anblick so schrecklich und grauenhaft bot sich ihren Blicken dar, daß alle Herzen brechen wollten.

Doch nur ein Herz brach wirklich, denn trotz seines festen Charakters, seines starken Geistes, seiner oft bewiesenen Kraft, sank der unglückliche Gatte und Vater fast zusammen unter der Wucht des furchtbaren Unglücks, das ihn mit einem Male seiner Gattin beraubte, die er anbetete und seines Kindes, auf dem alle seine Hoffnungen ruhten. Dennoch war er der Erste — der Einzige, welcher Energie und Geistesgegenwart genug hatte, die leblosen Ueberreste von Gattin und Sohn unter dem zerstörenden Gewicht des schweren Bildes hervorzuziehen. Es war ein furchtbares Ereigniß und machte das größte Auf-

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, den 14. Oktober 1892.

□ Eine Erinnerung an die Jugendzeit Kaiser Wilhelms I. ruft die Nachbarstadt Bernau wach. In der Stadtchronik dajelbst ist das Ereignis genau aufgezeichnet und es dürfte bisher noch nie in dieser Ausführlichkeit an die Deffentlichkeit gekommen sein. Wie bekannt, war die rechte Hand des Kaisers dauernd verstümmelt, indem zwei Glieder des Zeigefingers fehlten. Ueber die Ursache dieser Verstümmelung berichtet die Bernauer Stadtchronik in folgender Weise: „Am 16. Dezember des Jahres 1819 wurde dem Prinzen Wilhelm (später deutscher Kaiser Wilhelm I.), welcher auf der Jagd in der gräflich Vanker Forst beim Laden des Gewehrs sich an der rechten Hand schwer verletzt hatte, in der Wohnung des hiesigen Postmeisters von Glistyński im damals Posthalter Fr. Wernicke'schen Hause, Berlinerstraße Nr. 123 (jetzt Kijelach), vom Barbier und Chirurgus Nicolai, nachdem letzterer eine Amputation zweier Glieder des rechten Zeigefingers vorgenommen, der erste Verband angelegt. Der Ort, wo der Prinz sich verwundet hatte, befindet sich ca. drei Viertel Meilen von hier dicht an der westlichen Seite der Vanker-Schönower Straße im Prinzen-Gestell und ist durch einen aus Granit in einfacher Weise hergestellten, ca. sechs Fuß hohen und von Tannen umgebenen Obelisken mit der Inschrift „1819, 16. Dezember“ gekennzeichnet. Die beiden abgenommenen Glieder hat der Nicolai jahrelang sorgfältig aufbewahrt und sie dann 1823 an den Prinzen geandt, worauf er bald ein Kabinetschreiben und zwei Friedrichsdors erhielt. Als im Jahre 1844 der Prinz Wilhelm als Prinz von Preußen mit dem Könige und dessen Gefolge die Stadt zu Fuß in Augenschein nahm, erkannte er sofort wieder das oben bezeichnete Haus Nr. 123, indem er zu dem neben ihm hersehreitenden Rathmann, Schlächtermeister Johann Willmann, auf das Haus deutend, sagte, daß dasselbe für ihn eine schmerzliche Erinnerung sei. Auch noch 1882, als der Prinz längst König und Kaiser geworden, beauftragte er den Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Friedrich, sich beim Besuch des 450 jährigen Hussitenfestes in Bernau nach dem Hause und nach etwaigen Nachkommen des genannten Postmeisters und Chirurgus zu erkundigen, was denn auch geschehen ist.“

* * * Brangels Ahnengallerie. Als der alte Brangel noch als kommandirender General in Stettin stand, ließ er den dortigen Maler Most zu sich kommen und beauftragte ihn, ihm für seinen Speiseaal einige Ahnen seines Geschlechts zu malen. Der Maler fragte, ob der General nicht einige kleine Porträts bestelle, die ihm als Vorbild dienen können. — „Das ist nicht nötig“, meinte Brangel, „machen Sie nur einige Ähnlichkeit mit mich und ziehen Sie je vorchristlich an. Persönlich hat je ja doch keiner gesehen.“

* * * In das Fundament des Kaiser Friedrich-Denkmal in Spandau wurde gestern Nachmittag eine Kapsel mit Urkunden eingemauert. Es waren je ein Exemplar der in Spandau erscheinenden Zeitungen, eine kurz gefaßte Geschichte des Denkmals aus der Feder des Bürgermeisters Köhler, eine Sammlung patriotischer Gedichte („Kaiserklänge“ von Dr. Althaus), sowie Geldmünzen mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs III.

□ Die Deutsche Reichsschule beging gestern das Jubiläum ihres zwölftjährigen Bestehens. Anlässlich dieses Tages dürfte es nicht uninteressant sein, einen kurzen Rückblick auf die Geschichte dieses Wohltätigkeits-Instituts zu werfen. Am 13. Oktober 1880 gründeten neun Mitglieder des Stadtfelder Pfeifenklubs zu Magdeburg auf Anregung des Generalagenten Nadermann den Verein mit einem Grundkapital von 9,72 Mk. In dem Stiftungsprotokolle heißt es: „Der Zweck des Vereins ist, unter dem Motto: „Viele wenig machen ein viel, vereinte Kräfte führen zum Ziel“ durch Sammlung freiwilliger Beiträge aller Art, und zwar nur aus Kreisen fröhlicher Leute gemeinnützige Institute zum Wohle der Armen und Waisen ins Leben zu rufen oder zu unterstützen.“ Die dieses Werk gelungen ist, geht daraus hervor, daß die Deutsche Reichsschule heute in mehr als 500 Zweigvereinen über 100 000 Mitglieder zählt und über

ein pfennigweise zusammengebrachtes Vermögen von 1 065 000 Mk. verfügt. Zu diesem außerordentlichen Wachstum hat nicht zum Mindesten außer dem Fernhalten von jeder politischen Parteilichkeit und dem Grundgedanke, daß die Aufnahme von Waisen in die Vereinspflege ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, ihre Erziehung aber mit vollster Berücksichtigung desselben vorzunehmen sei, die leicht humoristische Färbung beigetragen, die der Vereinsorganisation mit ihren Titeln und Orden gegeben wurde. An der Spitze des Muttervereins in Magdeburg steht noch heute der Begründer Heinrich Nadermann. Im Ganzen sind bisher drei Waisenhäuser, und zwar bei Laub, in Magdeburg und in Schwabach errichtet worden. In ihnen wurden bis zum Abschluß des vorigen Jahres insgesamt 261 Waisenkinder, davon 218 evangelische, 40 katholische und 3 jüdische erzogen.

* * * Frecher Betrug. Eine Dame von außerhalb hatte bei einem hiesigen Bankinstitut einen Check von 4000 Mark einzulösen, die ihr in Hundert-Markscheinen ausgezahlt wurden. Nachdem sie das Bankinstitut verlassen, eilte ihr ein junger Mann ohne Kopfbedeckung, mit Federhalter hinterm Ohr, eiligen Schrittes nach, stellte sich ihr als Bankbeamter vor und ersuchte sie, sofort nach der Bank zurückzukehren, da beim Auszahlen des Geldes ein Irrthum vorgekommen sei. Er hat die Dame, ihm die Hundert-Markscheine auszuhandigen, um sie vor den Augen derselben nochmals nachzuzählen. Die Letztere, die dies anstandslos. Der junge Mann hieß sie in das Bankbureau eintreten, er selbst war aber mit dem Gelde verschwunden, was ihm im Gewühl der sehr belebten Straße leicht gelang. Als die Dame längere Zeit wartete und sich beim Kassierer wieder meldete, wußte man sofort, daß sie das Opfer eines Betruges geworden sei, welcher von einem raffinierten Betrüger ausgeführt sein mußte, der zufällig in der Nähe des Bureau's gestanden haben muß; denn er hatte auch den Federhalter entwendet, welcher dort zur Benutzung des Publikums liegt. Die Dame ist, wie der Kassierer meldet, in der glücklichen Lage, den Verlust verschmerzen zu können, deshalb scheint Anzeige noch nicht erstattet worden zu sein.

□ Gestörte Vaterfreuden. Durch die polizeiliche Ueberwachung der Ausübung der impfgesetzlichen Bestimmungen ist eine Kindesverschiebung zu Tage gefördert worden. In der Hochmeisterstraße wohnt der Bäckergehilfe D., der eine frühere Köchlerin heirathete, die ihm auch Alter und wohl auch an Lebensfähigkeit bedeutend überlegen ist. Die Ehe war bisher eine glückliche; nur fehlte ihr der Kindersegen. Doch Frau D. mußte Rath. Voller drei Viertel Jahre erhielt sie ihren Ehemann in der freudigen Hoffnung, daß ihm Vaterfreuden winkten und eines schönen Morgens im Monat Juni v. J., als er von der Arbeit heimkehrte, da lag seine Gattin im Bett und eine Pflegerin legte ihm ein niedliches kleines Mädchen in die Arme. Hochbeglückt lief er zum Standesamt und meldete sein Töchterchen auf seinen Namen an. Das Glück dauerte leider nicht lange. Nach Monatsfrist begann das Kind zu kränkeln und starb. Mit vielen Kränzen und Thränen wurde der kleine Liebling in das Grab gesenkt. Zu der gleichen Zeit, als Frau D. sich im Juni legte, wurde die Frau des Arbeiters B. in der Buttlersstraße Mutter eines Knaben und eines Mädchens. Dieser Segen war den Eltern etwas reichlich, zumal der Mann ohnehin keine Arbeit hatte. Die Zwillinge waren eben standesamtlich registriert, da erkrankte Frau D. und bat, man möge ihr das kleine Mädchen „schenken“. Noth und Sorge bewogen die Eltern, in die „Schenkung“ zu willigen, indessen biethen sie sich alle Elternrechte vor. Die Mutter überzeuete sich, daß ihr Töchterchen von den D.'schen Eheleuten auf Händen getragen wurde und gab sich zufrieden, obwohl der zurückgehaltene Knabe ebenfalls starb. Kürzlich erkrankte ein Schwarmann bei Frau B. mit der Aufforderung, sie solle ihr Kind impfen lassen. „Mein Kind ist ja todt!“ erwidert die Frau. „Sie hatten doch aber Zwillinge, wo ist das zweite Kind?“ examiniert der Schwarmann. „Na, das hat doch die Frau D.“ lautet die Antwort. Kopfstüttelnd entfernt sich der Schwarmann, kehrt aber bald zurück und zitiert Frau B. nach dem Bureau, wo die ganze Sache zu Tage kam. Die Polizei hat die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft gemeldet und diese hat gegen alle Betheiligten das Untersuchungsverfahren einleitet.

„Und dies hat sich im 19. Jahrhundert ereignet und hier in unserem Vaterlande?“ Diese Frage wird gewiß mehr als einer von unseren Lesern thun. Doch darauf wollen wir nicht selbst antworten, sondern den Leser an die Nachkommen einer der ältesten in Baden begüterten Familie verweisen, die entscheiden können, ob unsere Erzählung wahr oder erfunden ist.

Vermischtes.

ce. Der Mikado auf Reisen. Englische Blätter melden, daß der Kaiser von Japan entschlossen sei im nächsten Sommer eine Reise nach Europa anzutreten. „The Globe“ schreibt darüber: „Die Reise des Mikado wird sicherlich ein großes Interesse erwecken als die Reisen des Schah von Persien. Man kann sicher sein, daß alle Personen aus dem Gefolge des japanischen Oberherrn sich wie europäische Gentlemen benehmen werden. Der Kaiser selbst ist in jeder Hinsicht ein zivilisierter Monarch; er ist an öffentlichen Veranstaltungen jeder Art gewöhnt und liebt leidenschaftlich den Sport, besonders die Pferderennen. Er ist außerordentlich stolz auf sein Heer, das von den deutschen und französischen Offizieren organisiert wurde, und auf seine Flotte, die ihre Tüchtigkeit den Unterweisungen englischer Seesoldaten verdankt. Es ist daher wahrscheinlich, daß die europäischen Monarchen, sowohl Paraden als Schiffsmanöver, beizuwohnen. Man glaubt, daß der Mikado bereits im Mai des nächsten Jahres nach England abreisen wird.“

Schnurbartverbot. Aus Wien wird berichtet: Große Aufrührung bei den Mitgliedern der Hofoper erregte ein Erlass der Direktion, in welchem dieselbe mittheilt, daß anlässlich der in dieser Woche zu Ehren des Deutschen Kaisers stattfindenden Aufführung von „Ranon“ alle mitwirkenden Herren — Solisten und Choristen — ohne Schnurbart zu erscheinen haben. Bisher herrschte Schnurbartfreiheit im Opernhaus und die Sänger durften ihre „Manneszier“ stolz zur Schau tragen, obwohl dies in vielen Opern nichts weniger als „stilgerecht“ war. Nun kehrt man zur historischen Treue zurück, der Schnurbart muß unbarbarisch fallen.

— Verunglückt oder ermordet? Gestern Morgen wurde von einem Beamten des Stadtringbahnhofs „Zentralviehhof“ kaum 10 Schritt hinter der Station dicht an der Signalfange in dem Graben neben dem Bahnkörper die Leiche eines etwa 28 jährigen Mannes gefunden. Der rechte Arm sowie das rechte Bein waren von dem Körper fast buchstäblich abgetrennt und an den Wundrändern erkannte man deutlich die Spuren von Eisenbahnrädern. Thatsächlich wurden auch an dem etwa 2 Schritt davon entfernten Geleise Knochensplitter gefunden und eine allerdings nur geringe Blutspur führte von dem Geleise bis zur Leiche hin. Neben dem Todten lag ein geöffnetes Taschenmesser. Sonst fand man nichts, was irgend einen Anhalt über die Person des Verstorbenen geben konnte. Eine Fajspur, welche sich in dem Rieß des Bahndammes deutlich abgedrückt hat, bewies, daß der Todte quer über den Bahnkörper gelaufen ist, augenscheinlich um den Zaun, welcher den Zentralviehhof von dem Bahngeleise trennt, zu übersteigen. Nach der ganzen Sachlage hat es den Anschein, als ob der Unbekannte in eine Schlägerei verwickelt gewesen ist und vor seinen Gegnern die Flucht ergriffen hat. Hierbei hat er, wie man annimmt, sein Taschenmesser gezogen, um sich im Nothfall zu verteidigen, ist kurz vor einem aus dem Bahnhof abgelassenen Zug vorbei gerannt, wurde aber von der Maschine noch erfasst, überfahren und dabei in den Graben hinabgestürzt. Seitens der Polizei wird anberaumt auch die Möglichkeit zugegeben, daß hier ein Verbrechen vorliegt. Der Todte ist von unterlegter Statur, hat blondes Haar und einen kleinen blonden Schnurbart. Beleidet ist die Leiche mit Halbschuhen, grauen Strümpfen und dunkelblauem Kammgarn-Anzug; die Kopfbedeckung fehlte. Die Leiche befindet sich behufs Rekonnozirung in der Morgue.

□ Der Erbschaftsswindler Bodin aus Spandau hat durch eine niederrichtige Handlung einer achtbaren Berliner Familie schweren Kummer bereitet. Er bewegte sich nämlich auch auf dem Gebiet des Heirathsswindels und knüpfte, obwohl verheirathet und Vater von sieben Kindern, mit der Tochter eines im Norden der Stadt wohnenden Handwerksmeisters ein Liebesverhältniß an, das zur Verlobung führte. Bei seinen Bewerbungen wurde er durch sein sehr gefälliges Aeußere und die reichen Geldmittel unterstützt, die ihm von leichtgläubigen Spandauer Hypothekensuchern zur Verfügung gestellt waren. Die Hochzeit des Paares sollte im Oktober stattfinden, und in der Brüderstraße in Berlin war bereits eine Wohnung gemiethet. Da fiel es der Braut ein, ihren Zukünftigen einmal in Spandau zu überraschen. Sie fuhr mit ihrem Vater hinüber, um zu erfahren, daß sie schändlich betrogen war. Sie traf die achtköpfige Familie des Bräutigams in einer schmuggigen, dürftig ausgestatteten Hofwohnung an. Der abentheuerliche Schneider war nicht anwesend und entging so der peinlichen Szene, die bei dieser Entdeckung abspielte.

Die Cholera.

XXX Berlin, 13. Oktober. Das heutige Bulletin aus dem Krankenhaus Moabit lautet wiederum recht günstig. Eingeliefert wurde im Laufe der letzten 24 Stunden nur eine Person als choleraverdächtig; entlassen wurden in dieser Zeit 6 Personen, darunter zwei Korrigenden des Rummelsburger Arbeitshauses, sowie die an Cholera nostras erkrankt gewesene Wäschearbeiterin Frida Grünappel, welche sich auffallend schnell erholt hat. — Der Bestand im Krankenhaus beträgt 29 Personen.

Die Zahl der Cholera-Erkrankungen in Berlin ist noch etwas größer, als bisher verlautete, da auch in Geh.-Rath Koch's Institut Fälle beobachtet worden sind. Die Assistenten Dr. M. Wed und Dr. H. Koffel berichten darüber in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift. Seit dem 1. August, wo eine Beobachtungsstation eingerichtet wurde, sind dajelbst 52 Kranke als der Cholera verdächtig eingeliefert worden, und zwar 26 Männer und 26 Frauen. 19 Männer und 15 Frauen hatten im Krankenhaus weder Erbrechen noch Diarrhoe, bei 7 Männern und 11 Frauen bestand Diarrhoe und zum Theil Erbrechen. Stürmische Krankheitserscheinungen boten sich bei 5 Patienten, unter denen bei zweien asiatische Cholera festgestellt wurde. An Koch's Institut sind ferner von Ende Juli bis zum 7. Oktober 42 Befundungen von choleraverdächtigem Material gelangt. In 19 von diesen Fällen wurden durch Kultur Kommabazillen nachgewiesen.

In der D. Med. Wochenschr. berichtet Prof. C. Fränkel in Marburg über den Nachweis der Cholera-bazillen im Flußwasser. Die entscheidende Bedeutung, welche dem Wasser bei der Verbreitung der Cholera zukommt, ist kaum jemals zuvor so klar zu Tage getreten, wie bei der diesjährigen Epidemie und ganz zweifellos hat sich ergeben, daß das Flußwasser offiziell als der hauptsächlichste Träger des Ansteckungsstoffes zu bezeichnen ist. Der Reihe nach sind die wichtigsten norddeutschen Ströme, Elbe, Havel, Spree, Oder, Weichsel, endlich auch der Rhein in seinem Unterlauf, als „verseucht“ erklärt worden, den endgültigen und exakten Beweis freilich zu liefern, daß man das Wasser nicht ungerechter Weise anschuldige, die Entdeckung der Cholera-bakterien nämlich in den verdächtigen Flußläufen, wollte nicht gelingen. In Hamburg ist das Elbwasser, in Berlin des Spreewasser von berufenen Bakteriologen auf das genaueste untersucht worden, ohne daß ein positiver Befund die Mühe belohnt hätte. Den Rüdigen kann das nicht überraschen. Bei den außerordentlich geringen Mengen, auf welche sich die bakteriologische Wasseranalyse nothgedrungen beschränken muß, und namentlich angesichts der stets im Oberflächwasser sehr zahlreich vorhandenen saprophytischen Mikroorganismen aller Art, muß es geradezu als ein Glückszufall ersten Ranges bezeichnet werden, wenn es trotzdem einmal gelingt, der Cholera-bakterien habhaft zu werden. So ist denn diese Aufgabe bisher auch erst zweimal gelöst worden, einmal in dem bekannten Fall von Koch, der die Cholera-vibrionen in dem Taus von Sahel-Bagan auffand, und dann durch Basquale, der sie in zwei Schöpfbrunnen bei Massaua nachwies. Als dritter Fall kommt jetzt der Nachweis von Prof. Fränkel selbst hinzu, der sie vor einigen Wochen in Wasser aus dem Duisburger Solihafen entdeckte, welches ihm in einer Flasche zugeandt worden war.

sehen. Ein gebrochenes Seil und der schlechte Zustand der Mauer, der das Gewicht des massiv gearbeiteten schweren Holzrahmens halten sollte, waren an dem ganzen Unglück schuld.

Der Seesoffizier reiste über entfernte Meere, in manches fremde Land — er lebte in und mit der Welt, aber seinen Verlust konnte er nie vergessen.

Dem Bilbe der schrecklichen Ahnfrau hatte sein Fall wenig Schaden gethan; doch vergingen mehrere Jahre, bis es an seinen früheren Platz zurückkam. Endlich ward es wieder in den alten Posten eingeseht, nachdem es mit neuen Seilen besetzt wurde und man alles zur größeren Sicherheit Erforderliche gethan hatte. Der grauenhafte Vorfall hing an in Vergessenheit überzugehen. So hing sie denn wieder an ihrem alten Plage, so ernst, so zürnend wie früher. Und der Graf, der ein alter Mann geworden, pflegte, wenn er von dem schrecklichen Ereignis sprach, es vernunftgemäß natürlichen Ursachen zuzuschreiben. Aber einmal, zu einer Zeit, wo er bemerkte hatte, daß seine jüngste Tochter, ein Mädchen von nicht mehr als sechzehn Jahren, dem jungen Sohne eines Pächters, der seiner angenehmen Persönlichkeit und guten Manieren wegen Zutritt auf dem Schlosse hatte, verheiratet und allzu freundliche Blicke zuwarf — als er dies, vermöge einiger verhöflicher Seitenblicke, die das junge Paar nicht wahrnehmen konnte, gesehen hatte, da nahm er seine Tochter bei der Hand, führte sie schweigend und feierlich in die Bildergalerie, ging mit ihr auf das wieder zu Ehren gekommene Porträt ihrer großen Ahnfrau zu und sagte mit dem Ernst eines besorgten Vaters und der Würde eines alten Edelmannes:

„Güte Dich, meine Tochter! Denke an das Schicksal Deiner Tante!“ dies war alles, was er sprach.

XXX Berlin, 13. Oktober. Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt sind in der Zeit vom 12. bis 13. Oktober, Mittags, folgende Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle gemeldet worden:

Staat und Bezirk.	Ort.	Datum:				erkrankt	gestorben
		9./10.	10./10.	11./10.	12./10.		
Hamburg.	Hamburg.	21	4	7	5	19	2
Preußen:							
Schleswig.	Altona.	1	1	1	1	—	3

Bereinzelte Erkrankungen:
Regierungsbezirk Schleswig: in der Stadt Rendsburg 1 Erkrankung.
Regierungsbezirk Potsdam: in der Stadt Oberswalde 1 tödlich verlaufende Erkrankung.

W.T.B. Hamburg, 12. Oktober. Amtlich werden 19 Cholera-Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 14 Erkrankungen und 1 Todesfall. Die Transporte betragen gestern 10 Kranke. Aus Altona wird 1 Erkrankung und kein Todesfall gemeldet.

Hamburg, 11. Oktober. Ein dringlicher Senatsantrag, welcher für die Bohrung von artesischen (tiefen) Brunnen 100 000 Mark verlangt, giebt zu, daß das Geld für Flachbrunnenbohrungen unnütz ausgegeben ist, da die Ergebnisse traurig sind.

W.T.B. Hamburg, 13. Oktober. Amtlich werden 10 Cholera-Erkrankungen und 6 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 8 Erkrankungen und 6 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 10 Kranke und 1 Leiche.

Ein Fall von Cholera asiatica wird aus Fürstenwalde gemeldet. Der auf der dortigen Schiffskontrollstation als choleraverdächtig angehaltene und in das Fürstenwalder Seuchenhaus aufgenommene Schiffer Schicht aus Bessarabien ist, wie nachträglich durch die bakteriologische Untersuchung festgestellt worden ist, an der asiatischen Cholera erkrankt.

Karlsruhe, 12. Oktober. Im Rheinhafen zu Leopoldshafen ist ein Schiffer eines Ruhrschiffes an der Cholera gestorben.

Karlsruhe, 13. Oktober. Bei einem vorgestern in Leopoldshafen verstorbenen Rheinschiffer ist durch die bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera als Todesursache festgestellt worden.

Oberswalde, 13. Oktober. In der hiesigen Landirrenanstalt erkrankte am 5. Oktober ein 69-jähriges geisteskrankes Fräulein Dit und starb noch am demselben Abend. Die von den Anstaltsärzten vorgenommene Obduktion ergab nur Hirnblutung und keine Choleraeigenschaften. Zu letzteren führte auch nicht die von denselben Ärzten vorgenommene bakteriologische Untersuchung. Am Montag traf jedoch von dem Reichsgesundheitsamt auf Grund der dort vorgenommenen Untersuchung die Nachricht ein, daß Cholera asiatica vorlag. Da die Irrenanstalt von Beginn des Ausbruchs der Epidemie an Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Cholera getroffen hatte, erscheint vorläufig eine Erklärung des Falles unmöglich. Die Anstalt zählt 850 Kranke.

Antwerpen, 12. Oktober. 13 Choleraerkrankte befinden sich im Hospital. Zwei plötzliche Todesfälle riefen in der infizierten Stadtgegend eine große Panik hervor. Das Wäsland und die Orte des ganzen Scheldethals, namentlich Steendorp, Moerbeke, Nupelmonde, Zwijndrecht, sind schwer heimgesucht. In Wäsland kommen durchschnittlich 6 Todesfälle täglich vor. Bisher waren dageselbst 70 Erkrankungen und 24 Todesfälle gemeldet. Auch der Diermondebekker ist stark infiziert. In Diermonde selbst waren gestern 4 Todesfälle. Innerhalb der dichten Bergarbeiterbevölkerung des Borinage wird rasches Umsichgreifen der Cholera befürchtet. Das Wetter ist kalt und naß.

Amsterdam, 11. Oktober. Aus Nieuwendijk und Krimpen an der Aaßel wird je 1 Todesfall an Cholera gemeldet. In Alkemade (Südholland) ist eine Person an Cholera erkrankt. Nach einer Veröffentlichung des Ministeriums des Innern sind innerhalb der letzten sieben Tage 43 Fälle von asiatischer Cholera festgestellt.

W.T.B. Amsterdam, 12. Oktober, Nachts. In Gonda und Alfen am Rhein sind je zwei Choleraerkrankungen, in Oudshoorn und Diegenveen je eine Erkrankung und in Rotterdam ein Todesfall vorgekommen.

W.T.B. Amsterdam, 13. Oktober, Nachts. Hier gelangte ein Choleraerkrankter zur amtlichen Kenntnis, in Utrecht sind zwei Personen erkrankt und eine gestorben, aus vier kleineren Orten werden fünf Erkrankungen gemeldet.

D.B.Hd. Brüssel, 13. Oktober. Hier sind 2 Todesfälle an Cholera, in der Vorstadt Moelendael 2 Todesfälle und 2 Genesungen, im Wäsland im September 56 Todesfälle bei 808 Einwohnern und gestern 4 Todesfälle vorgekommen. In Quaregnon ist die Cholera im Anwachen. Die Zahl der Cholerafälle ist nicht festgesetzt.

W.T.B. Lüttich, 13. Oktober, Nachts. In dem nahe gelegenen Ote Grivegnen in ein Cholerafall mit tödlichem Ausgang vorgekommen.

Nancy, 11. Oktober. Aus Houdreville werden 17 Cholera-Erkrankungen und 6 Todesfälle binnen zwei Tagen gemeldet.

Marseille, 11. Oktober. Unter choleraverdächtigen Symptomen sind hier 3 Personen gestorben.

Marseille, 12. Oktober. Neuerdings sind hier fünf choleraverdächtige Todesfälle vorgekommen.

D.B.Hd. Budapest, 12. Oktober. Bis gestern Mitternacht waren hier 42 Erkrankungen und 15 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. In Titel erkrankten 7 Personen, drei davon starben. In Szegedin ist ein neuerer Todesfall vorgekommen.

Budapest, 12. Oktober. Das Anisblatt publiziert eine Verordnung des Landesvertheidigungsministers, laut welcher in Anbetracht der Choleraepidemie die Einberufung zum Militärdienst für alle Gestellungspflichtigen, die sich in Deutschland und Rußland befinden, unterbleiben soll.

Szegedin, 11. Oktober. Von gestern Abend 6 Uhr bis heute Abend 6 Uhr erkrankten hier 2 Personen an Cholera.

Pest, 12. Oktober. Von gestern Abend 6 Uhr bis heute Abend 6 Uhr sind hier 19 Personen an der Cholera erkrankt und 13 gestorben. Außerdem wurden in das hiesige Garnisonshospital sieben unter choleraverdächtigen Anzeichen Erkrankte transportiert.

Aus Szegedin ist kein weiterer Cholerafall gemeldet worden.

W.T.B. Pest, 13. Oktober, Nachts. Von gestern 6 Uhr Abends bis heute 6 Uhr Abends sind 33 Personen an der Cholera erkrankt, 16 gestorben. 19 Personen wurden als geheilt aus den Choleraospitälern entlassen.

Bukarest, 12. Oktober. Infolge der Cholera in Ungarn ist eine achtstägige Quarantäne an den Grenzstationen Berciorowa und Bredeal angeordnet worden.

W.T.B. Kraßau, 12. Oktober. Heute sind 3 Cholera-Erkrankungen hier vorgekommen; in Neopolowice und Blasgow ist je eine Person erkrankt; in Podgorze ist heute eine Person gestorben.

W.T.B. Kraßau, 13. Oktober. Von gestern bis heute 8 Uhr Morgens sind 2 weitere Cholerafälle zur Anzeige gelangt. In Podgorze und Neopolowice ist keine neue Erkrankung vorgekommen.

Warschau, 12. Oktober. Der amtliche „Dziennik Warszawski“ meldet: In der 6000 Einwohner, darunter 5000 Juden, zählenden Stadt Dikrow im Gouvernement Siedlce kam es zu Erzessen zwischen Juden und Christen, weil Erstere den sanitätspolizeilichen Anordnungen der Behörden in Betreff der dort herrschenden Cholera hartnäckigen Widerstand leisteten. Fünf Anführer wurden verhaftet und in das Gefängnis abgeführt.

Petersburg, 11. Oktober. In dem Petersburger Gouvernement sind am 7., 8. und 9. Oktober keine Cholera-Erkrankungen mehr vorgekommen. Die Epidemie ist fast überall den Erlöschen nahe. Im Dvungebiet kamen am 7. und 8. Oktober 46 Erkrankungen und 15 Todesfälle vor, in Ojessa am 8. Oktober 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Kiew am 9. Oktober 24 Erkrankungen und 5 Todesfälle, in Michni-Nowgorod vom 3. bis 10. Oktober 20 Erkrankungen und 8 Todesfälle. Stärker tritt die Cholera nur auf in dem Gouvernement Saratow, wo am 9. Oktober 116 Erkrankungen und 59 Todesfälle vorfielen und im Gouvernement Samara, wo vom 3. bis zum 10. Oktober täglich durchschnittlich 214 Personen erkrankten und 90 starben.

Aus dem Reiche.

Elbing, 12. Oktober. Den früheren Landesdirektor Dr. Wehr kann man jetzt täglich auf dem hiesigen Gefängnis bei seinem halbündigen Spaziergang beobachten, der ihm seines kränklichen Zustandes wegen gestattet ist. Seine hohe Gestalt ist stark gebeugt, das Haar gebleicht, das Antlitz eingefallen, und die Hände zittern häufig in nervöser Erregung.

Gründenz, 11. Oktober. Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf dem Gntesfeld, das am Sonnabend auf dem Gute Kunterstein gefeiert wurde. Nachdem die sieben- bis achtjährigen Töchter der dort beschäftigten Arbeiter Thierau und Stangowelt bereits einige Zeit vermisst waren und das Suchen nach ihnen erfolglos geblieben war, fand man sie zufällig in der Klostgrube. Die Tochter des Arbeiters Thierau hatte schon den Erstickenstod gefunden, während man die des Stangowelt noch lebend herauszog. Sie ist aber später ebenfalls gestorben.

Stettin, 13. Oktober. Folgender Zwischenfall ereignete sich gestern auf dem gegenwärtig tagenden Schwurgericht. Nach Auslosung der Geschworenen für die Verhandlungen trat ein Geschworener mit dem Gesuche an den Gerichtshof heran, ihn von der Teilnahme an der Sitzung am Freitag zu entbinden. Zur Begründung seines Gesuches legte er eine Vorladung des Vaters seines Kirchspiels an ihn als Mitglied des Kirchenvorstands zu einer am genannten Tage stattfindenden Sitzung des Gemeindefürschraths vor, in der gefagt war, die vorherige Sitzung habe wegen Beschlussunfähigkeit nicht abgehalten werden können. Wer nun aber zu der neuabernannten Sitzung nicht erscheine, bezahle 10 Mk. Strafe! Allgemeine Heiterkeit folgte der Vorlesung dieser Vorladung. Das Gesuch des Geschworenen wurde mit Rücksicht auf die bereits bewilligten Dispensationsgesuche abgelehnt.

Stolz, 12. Oktober. Fürst Bismarck besuchte am 7. d. M. sein Gut Reinfeld bei Varnow mittels Sonderzuges von Barzin aus. Der Altkriegsgewer Krieger-Verein begrüßte den Fürsten als Ehrenmitglied in Reinfeld. In der an den Krieger-Verein nach Begrüßung des Vorsitzenden desselben, Hauptmann v. Puttkamer-Kriegsgewer und der anderen Offiziere gerichteten Ansprache betonte der Fürst, daß die alte Treue zu Kaiser und Vaterland bestehen möge und, was Gott verhüten möge, im Fall eines Krieges auch die jüngeren Krieger den älteren es nachmachen würden. Der Krieger-Verein brachte ein Hoch auf den Fürsten aus.

Witow (Pommern), 10. Oktober. Auf ein an den Kriegsminister vom hiesigen patriotischen Kriegerverein gerichtetes Gesuch um Ueberlassung von Gewehren zur Abgabe ordnungsmäßiger Ehrenfahnen ist ein abschlägiger Bescheid eingetroffen. Der Kriegerverein gedenkt nun durch den Bundesvorsitzenden nochmals bei dem Minister vorstellig zu werden, um eine allgemeine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob überhaupt von den Militärbehörden an Kriegervereine Waffen abgegeben werden oder nicht.

Gottlob, 11. Oktober. Die preussische Personen-sperrre an der Grenze wegen der Choleraepidemie hat höchst unangenehme russische Gegenmaßnahmen zur Folge gehabt. Der russische Kammerdirektor gestattet den Uebertritt nach Rußland nur hiesigen Bürgern, weist auch viele zurück, je nach seinem Gutmüthen. Ueber das Weichbild des gegenüberliegenden Städtchens Dobryn hinaus darf sich Niemand wagen, weil er sonst einer willkürlichen Quarantäne unterworfen wird. Wenn nicht bald Wandel geschaffen wird, leiden die hiesigen Einwohner großen Schaden. Die Kaufleute sind deshalb beim Minister vorstellig geworden, aber noch ohne Antwort.

Meinisch, 12. Oktober. Großes Aufsehen erregt hier der „Rein-Wert. Itz.“ zufolge die Thatsache, daß der Vorst an der hiesigen Reichsbank = Rebenstelle, Alfred Wack,

sich vorgestern freiwillig dem Staatsanwalt gestellt hat. Die von ihm verübten Veruntreuungen sollen sich auf 52 000 Mark beziffern. Er ist bereits in Haft genommen worden.

Grünberg (Schles.), 12. Oktober. Ein Riesenzpilz (Blätterpilz) ist auf Polnisch-Mettower Territorium gewachsen. Derselbe hat ein Gewicht von 4750 Gr., einen Umfang von 1 Mr. 20 Ctm. und eine Höhe von 25 Ctm. Der Pilz soll nach dem Botanischen Garten in Breslau gesandt werden.

Salle a. S., 11. Oktober. Vor einigen Tagen ist dem Odd Fellow-Orden (L. O. O. F.) in Halle a. S. eine neue Heimstätte eröffnet worden. Die Loge führt den Namen „Thomasthus-Loge“ nach dem bekannten Professor Thomasthus.

Lauenburg, 10. Oktober. Ein schmerzliches Unglück hat den Bahnhüter Thiede vom Wärlerbhause Nr. 218 (Lüben) heimgesucht. Während die Frau auf dem Felde und Th. auf der Strecke beschäftigt war, entstand in dem genannten Wärlerbhause Feuer, und da niemand zur schnellen Hilfe vorhanden war, verbrannten die im Hause befindlichen beiden Kinder des Thiede. Es wird angenommen, daß die 4-jährigen Kleinen mit Streichhölzern gespielt und so das Feuer veranlaßt haben.

Mewe, 11. Oktober. Zu welchen wüsten Szenen mitunter die Großphäreien der sogenannten Sackengänger ihren heimlichen Genossen gegenüber führen, zeigt folgender Vorfall. In einem hiesigen Schanklokal hatten sich bei dem vorgestrigen Tanzvergnügen auch Maurer eingefunden, die vor wenigen Tagen von ihrer Arbeit in Berlin heimgekehrt waren. Sie prahlten ihren hiesigen Genossen gegenüber mit dem Besitze vielen Geldes, der eine zeigte sogar einen Tausendmarktschein vor, traktierte mit Champagner und ließ sich von der Musik einen Tusch nach dem andern blasen. Dadurch erregte er den Neid der hiesigen Maurer; es kam zu Hänfereien und schließlich zu Raufereien, wobei das Messer eine bedeutende Rolle spielte. Vier der Kämpfer sind verwundet, der eine sogar lebensgefährlich. Gendarmen und eine Militärpatrouille stellten schließlich die Ruhe wieder her.

Burgsteinfurt, 11. Oktober. Am Freitag werden die Königin und die Königin-Regentin der Niederlande, von Krollen kommend, auf einige Tage zum Besuche des Fürsten und der Fürstin zu Bentheim-Steinfurt hier eintreffen. Die Fürstin, eine geborene Prinzessin zu Waldeck, ist die älteste Schwester der Königin-Regentin. Vertreter der Stadt, des Gymnasiums, des Krieger-Vereins und der freiwilligen Feuerwehr werden die allerhöchsten Herrschaften am Bahnhof begrüßen; am Abend wird ein Fackelzug veranstaltet werden.

Rehl, 11. Oktober. Wie das Staatssekretariat in Washington mitteilt, ist der Konul der Vereinigten Staaten in Rehl Edmund Johnson, von seinem Posten abberufen worden. Er ist seit 1872 im Konsulardienst, wurde mehrmals entlassen, aber immer wieder angestellt, weil er angeblich während des Krieges schwer verwundet worden war. Jetzt soll sich herausgestellt haben, daß daran nichts Wahres ist. Außerdem soll Herr Johnson wissentlich falsche Konsularberichte eingeklagt haben.

Gulda, 12. Oktober. Die Renovierung der Bonifaziuskapelle im hiesigen Dom ist vollendet. Die Arbeiten sind zur Befriedigung der kirchlichen Behörde ausgefallen. Insbesondere ist die Ausschmückung der Grabstätte des ersten Apostels der Deutschen sehr reich und erregt allseitige Bewunderung.

Neustadt i. Holstein, 12. Oktober. Hoffgärtmeister von Lepehau auf Gherstorf stiftete gelegentlich der 700jährigen Jubelfeier der St. Johannis Schützen- und Todtenkölde in Oldenburg für den jedesmaligen Schützenkönig ein Geschenk, bestehend in einem Stück Wild aus den Gherstorfster Forsten. Das Geschenk wurde jetzt zum ersten Male abgeliefert. Auf einem mit Eichenlaub und Blumen geschmückten Wagen ließ er dem Schützenkönig Rudel in Oldenburg einen mit Eichenlaub bekränzten feinen Hirsch vorfahren.

r. Gera, 12. Oktober. Aus Anlaß der Geburt eines Enkels, des Prinzen Heinrich XL. am 17. September vorigen Jahres, verwilligte der Fürst Heinrich XIV. die Summe von 30 000 Mark, die in den drei Landesheilen Gera, Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf mit je einem Drittel zu wohlthätigen Zwecken Verwendung finden sollen. Es ist nunmehr bestimmt worden, daß die Finsen aus denjenigen 5000 Mark, welche noch zu dem dem Landesteile Schleiz überwiesenen Drittel dieser 30 000 Mark gehören, sowie von denjenigen 5500 Mark, welche anlässlich des Jubiläumsumstufens von dem oberländischen Bezirk als Jubiläumsumstufung zur Verfügung gestellt worden sind, von jetzt ab zum Zwecke der Krankenheilung und Krankenunterstützung innerhalb dieses Bezirkes verwendet werden.

Meiningen, 12. Oktober. (Privat-Telegramm der „Berliner Neueste Nachrichten“.) Dem Prinzen Friedrich von Meiningen wurde heute ein Sohn geboren, welcher, da der Erbprinz ohne männliche Nachkommen ist, der wahrscheinliche Thronerbe sein dürfte.

Freienstein (Oberhessen), 11. Oktober. Ein Vatermord hat die Gemüther unserer Einwohnerschaft seit dem Freitag der vorigen Woche in Aufregung versetzt. Der hiesige Einwohner Walther lebte in zweiter Ehe. Mit in diese Ehe hatte die zweite Frau einen Sohn gebracht, der gegenwärtig im Anfang der 20er Jahre steht. Der Vater war dem Trunke ergeben. Zank und Streit, die oft in Thätlichkeiten ausarteten, und alle die elenden Zustände, die immer an solche traurigen Ursachen sich knüpfen, herrschten in der Familie. Früher war der Vater in Paris gewesen, und er muß auch dort ein trauriges Familienleben geführt haben, denn er erstickte dageselbst seine erste Frau. Der Fluch der bösen That erfüllte sich hier. In jedenfalle angetrunkenem Zustande provozierte der Vater einen Streit. Im Verlaufe desselben ergriff der Stiefsohn einen Hammer und schlug den Vater zu Boden. An den erhaltenen schweren Verletzungen starb Walther alsbald. Die gerichtliche Obduktion, welche am Sonnabend von zwei Ärzten vorgenommen wurde, ergab drei Rippenbrüche. Der Thäter ist alsbald nach der That flüchtig geworden und bis heute noch nicht ergriffen.

are. Bochum, 11. Oktober. Auf Bege Kaiser Friedrich hat während der Kohlenförderung ein Selbstmord stattgefunden. Der niederstürzende Förderkorb wurde von den Sicherheitsvorrichtungen im Schachte aufgefangen. Die Belegschaft gelangte auf den Fahrten zu Tage. Die Förderung ist mehrere Tage unterbrochen.

Essen, 12. Oktober. Zur Befestigung der Kruppischen Gießstahlfabrik ist hier eine Kommission österreichischer Artillerie-Offiziere unter Führung des Feldmarschall-

Grosses Preis-Kegeln

in

Oppermanns Hôtel

am
Sonntag, den 22., Montag, den 23.
und Dienstag, den 24. October
auf meinen neu renovirten 2 Bahnen.

Es gelangen als Hauptgewinn eine Nähmaschine im Werthe von 100 Mk., 1 Regulator, 1 Remontoiruhr, 1 Bringmaschine zur Vertheilung; der eventl. Ueberschuss wird in Geldpreisen vertheilt.

Beginn des Kegeln am jedem Nachmittage um 2 Uhr.

Die Karten im Vorverkauf sind zu haben in den Cigarrenhandlungen der Herren W. Richter, Heiligengeiststraße und Robert Müller, Achternstraße; für auswärtige Regler werden Karten reservirt.

Zu diesem Kegelfeste lade ich die Mitglieder des Kegelclubs sowie alle Freunde des Kegeln ganz ergebenst ein

H. Oppermann.

Soeben beginnt zu erscheinen und liegt die erste Lieferung in jeder soliden Buchhandlung zur Einsicht aus:

DIE ORCHIDACEEN

Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz,

herausgegeben von **Max Schulze,**

vollständig in 10—12 Lieferungen à 1 Mk., enthaltend je 7—8 feine Chromotafeln nebst Text in Lexikonformat. Aller 4 Wochen erscheint eine Lieferung.

von **F. r. Eugn Köhler** in Gra-Untermhaus.

Aus Bad Oeynhausen
zurück und wohne jetzt

Wallstrasse 13.

Heinrich Flügge,
Heilgymnastiker und Masseur.

Billig zu verkaufen wegen
Mangel an Platz:

eine große Parthie
**Riefer = Abfall-
Hölzer,**

passend zum Rieken, Balk-
schlecken u. s. w.

W. Hustedede.

Roh-Vaseline

ist das beste Leder- und
Auf-Konservierungsmittel.
Geprüft und empfohlen von
vielen Autoritäten des In- und
Auslandes.

Alleinige Engros-Niederlage für
das Land Oldenburg bei **Willy.
Bape,** Oldenburg, Langestraße 56.

In Blechbüchsen zu 10, 20, 50,
90, 150 Pfg. u. s. w.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Gänsefedern,

wie sie von der Gans kommen
mit den ganzen Daunen habe ich
abgegeben u. versch. Postpakete,
enthaltend

**9 Pfund netto à Mk. 1,40
per Pfund,**

dieselbe Qualität sortirt (ohne
steife) mit **Mk. 1,75 per
Pfund,** gegen Nachnahme
oder vorherige Einzahlung des
Betrages. Für klare Waare
garantire u. nehme, was nicht
gefällt, zurück.

Rudolf Müller,
Stolz in Pomm.

Die Ausführung der Klempner-
arbeiten für den Theaterneubau,
als Rinnen, Zinkgefäße, Gefäße-
abdeckungen etc. soll in öffentlicher
Submission vergeben werden.

Bedingungen und Zeichnung
sind auf dem Stadtbauamte ein-
zusehen und auch gegen Erstattung
von 50 Pf. von dort zu beziehen.

Die Offerten sind auf vorge-
schriebenem Formular und in ge-
schlossenem Couvert bis zum 19.
d. M. mittags 12 Uhr auf dem
Stadtbauamte abzugeben.

Der Magistrat behält sich das
Recht vor, unter den Submittenten
zu wählen, wie auch die sämt-
lichen Offerten abzulehnen.

Oldenburg, d. 10. Oktbr. 1892.

Der Stadtmagistrat.

Hoggemann.

Soeben erscheint:

16000 Seiten Text.

9000 Abbildungen.

16 Bände geb. à 10 Mk.
oder 256 Hefte à 50 Pf.

300 Karten.

120 Chromotafeln und 480 Tafeln im Schwarzdruck.

Bremer Kochherde

(dauerhaft gearbeitet, sparsam im
Gebrauch), sowie

Gaskoch-Apparate u. Herde.

J. G. Struckmann jr.,

Bremen, Lützowstr. 23.

Haberjans Hippodrom.

Täglich Nachmittags 4 Uhr

Großes Wiener Ring- und Touren-Reiten,
wofür freundlichst einladet

C. Haberjan.

NB. Unwiderruflich Mittwoch Schluß.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Pollut., sämtl. Geschlechtskrankh.,
heilt sicher nach 25jähr. prakt. Erfahr. Dr. Montzel,
nied. approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I.
Auswärtige brieflich.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 17. October 1892.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	106,90	107,45
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	100,10	100,65
3 pSt.	86,80	87,35
3 1/2 pSt. Oldenburger Consols	99,—	100,—
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 pSt. höher.)		
4 pSt. Oldenb. Communal-Anleihen	101,—	—
4 pSt. Oldenb. Communal-Anleihen Stücke à 100 Mk.	101,25	—
3 1/2 pSt. do.	97,—	98,—
3 1/2 pSt. Oldenburger Bodencredit-Pfandbriefe (findbar)	99,—	—
3 1/2 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % notirt)	128,10	—
4 pSt. Gutin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	101,—	102,—
4 pSt. Darmstädter Stadt-Anleihe	102,40	—
3 1/2 pSt. Weimarerische do.	95,50	96,—
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	97,—	—
3 1/2 pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1891	97,—	—
3 1/2 pSt. Bremer Staats-Anleihe	97,60	98,15
3 pSt. Preuss. konjunkturbirte Anleihe	106,70	107,25
4 1/2 pSt. do. do. do.	100,30	100,85
3 pSt. do. do. do.	86,80	87,35
5 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 und fre. darüber)	92,20	92,75
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre.)	92,30	93,—
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II.—IV. Serie	—	—
3 pSt. Ital. Eisenbahn-Priorit. garantirt	56,—	—
(Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 pSt. höher)		
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 1886	93,70	—
4 pSt. Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypothekenbank	100,70	101,25
4 pSt. Pfandbriefe der Preussischen Boden-Credit-Aktien-Bank	100,60	—
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypoth. und Wechselbank	—	—
3 1/2 pSt. Pfandbriefe der Rhein. Hypotheken-Bank	95,40	95,95
5 pSt. Borussia-Prioritäten	—	—
5 pSt. Bielefelder Prioritäten	100,—	101,—
4 1/2 pSt. Warys-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	—	—
4 pSt. Glashütten-Prioritäten rückzahlbar 102	—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins vom 31. Dec. 1890.)		
Oldenburg.-Portugies. Dampfsg.-Akt. 4 St. Zins v. 1. Jan.	—	—
Oldenburgische Glashütten-Aktien (4 pSt. Zins von 1. Januar)	—	120,—
Wappspinnerei-Stamm-Aktien Stücke à 1000 Mk. (franco Zins)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,10	168,65
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,305	20,405
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Banknoten für 10 Gldn. in Mk.	16,77	—

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- und Leih-Bank-Aktien.

Oldenburg. Eisenhütten-Aktien (Auguststeln)

Oldenburg. Versicher.-Ges.-Aktien per St. 1540 M. G.

Diskont der Deutschen Reichsbank 3 %.

Apoth. Rich. Brandt's Schweizerpillen

Geprüft von:

Prof. Dr. R. Virchow, Berlin,
" V. Gietl, München (f).
" Reclam, Leipzig (f).
" v. Nussbaum, München (f).
" Hertz, Amsterdam,
" v. Kozzynski, Krakau,
" Brandt, Klausenburg,
" v. Frerichs, Berlin (f).
" v. Seanzoni, Würzburg,
" C. Witt, Copenhagen,
" Zdekauer, St. Petersburg,
" Soederstadt, Kasan,
" Lambl, Warschau,
" Forster, Birmingham.



Brandt'schen Schweizerpillen sind: Extrakte von Säge 15 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abhyth je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterlee-Pulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

seit über 10 Jahren von Professoren, praktischen
Ärzten und dem Publikum angewandt und empfohlen
als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches
Haus- und Heilmittel
bei Störungen in den Unterleibs-Organen.

Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägem Stuhl-
gang, zur Gewohnheit gewordener Stuhlverhaltung
und daraus entstehenden Beschwerden, wie: Kopf-
schmerzen, Schwindel, Athemnoth, Beklemmung,
Appetitlosigkeit etc. Apotheker Richard Brandt's Schweizer-
pillen sind wegen ihrer mildesten Wirkung auch von Frauen gern
genommen und den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern,
Tropfen, Mituren etc. vorzuziehen.

Man schütze sich beim Ankauf
vor nachgeahmten Präparaten, indem man in den Apotheken
nicht nur achte Apotheker Richard Brandt'sche Schweizer-
pillen (Preis pro Schachtel mit Gebrauchsanweisung Mk. 1,—)
verlangt und dabei genau auf die neben abgebildete, auf jeder
Schachtel befindliche gefüllte Marke (Eiltüte) mit dem
weißen Kreuze in rothem Felde und dem Namenszug
Rich. Brandt achtet. — Die mit einer täuschend ähnlichen Ver-
packung im Verkehr befindlichen nachgeahmten Schweizerpillen
haben mit dem ächten Präparat weiter Nichts als die Bezeich-
nung: „Schweizerpillen“ gemein und es würde daher jeder Käufer,
wenn er nicht vorsichtig ist und ein nicht mit der neben abge-
bildeten Marke versehenes Präparat erhält, sein Geld umsonst
ausgeben. — Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard
Brandt'schen Schweizerpillen sind: Extrakte von Säge 15 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abhyth je 1 Gr.,
Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterlee-Pulver in gleichen Theilen und im Quantum,
um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Ein accurates flinkes
Mädchen
wird zum 1. November gesucht.
Auskunft ertheilt die Expedition
des Oldenburger Tageblattes.

Eversten.

Tivoli.

Freitag, den 28. Octbr.

Ball

wofür freundlichst einladet

Chr. G. Martens.

Schweizerhalle.

Täglich Konzert u. komische
Vorträge.

Großherzogliches Theater
Oldenburg.

Dienstag, den 18. October:

21. Vorstellung im Abonnement.

0 diese Männer.

Schwank in 4 Acten von
S. Rosen.

Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.